

# AMTSBLATT

DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE SACHSENS

Jahrgang 2010 – Nr. 21/22

Ausgegeben: Dresden, am 26. November 2010

F 6704

## INHALT

### A. BEKANNTMACHUNGEN

#### III. Mitteilungen

Abkündigung der Landeskollekte für Gesamtkirchliche Aufgaben der EKD am Neujahrstag (1. Januar 2011)	A 206
Veränderung im Kirchenbezirk Marienberg	A 206
Pastoralkollegs der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 2011	A 207

#### V. Stellenausschreibungen

1. Pfarrstellen	A 210
2. Kantorenstellen	A 211
4. Gemeindepädagogenstellen	A 211
6. Landesposaunenwart/Landesposaunenwartin	A 211

#### VI. Hinweise

Änderungen von Anschriften und Rufnummern	A 212
Material zur Jahreslosung 2011	A 212
17. Interdisziplinäres ökumenisches Seminar zum Kirchenlied	A 213
Gebetswoche für die Einheit der Christen 2011	A 214
Kirchlicher Dienst an Urlaubsorten im Ausland 2011	A 214
Theologische Fakultät Leipzig – Tag der offenen Tür	A 215

### B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST

Im Pfarrhausfrieden. Situation und Perspektive des Pfarrberufes.	
Vortrag zu den Pfarrertagen 2010 von Landesbischof Jochen Bohl	B 65
Die Leipziger Mission	
Ein geschichtlicher Abriss zum 175. Jubiläum der Gründung von Dr. Hugald Grafe	B 70

## A. BEKANNTMACHUNGEN

### III.

### Mitteilungen

#### Abkündigung

#### der Landeskollekte für Gesamtkirchliche Aufgaben der EKD am Neujahrstag (1. Januar 2011)

Reg.-Nr. 40 131 (8) 450

Unter Hinweis auf den Plan der Landeskollekten für das Kirchenjahr 2010/2011 (ABl. S. A 178) wird empfohlen, die Abkündigung mit folgenden Angaben zu gestalten:

Die Kollekte ist für zwei Zwecke bestimmt:

- die Verstärkung des kirchlichen Dienstes für Menschen im Urlaub und
- die Intensivierung der kirchlichen Arbeit mit Flüchtlingen.

Ferien und Urlaub sind für viele die wichtigste Zeit im Jahr. Auch Menschen, die im Alltag kaum Kontakt zu Kirche haben, sind hier offen für Fragen nach Glaube, Gott, geistlicher Geborgenheit. Dieser Nachfrage soll durch ein breites kirchliches Angebot im Urlaub entsprochen werden. Dabei ist speziell die Unterstützung solcher Urlaubsregionen im Blick, in denen dieser Auftrag aufgrund der vorhandenen kirchlichen Möglichkeiten bisher kaum wahrgenommen werden kann.

Andererseits sehen sich noch immer viele Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen – auf der Flucht vor Krieg, Gewalt oder Hunger. Ihre Situation ist geprägt von Leid und Hoffnungslosigkeit. Politischer Einsatz für Flüchtlingsrechte und für den Zugang von Flüchtlingen zu gesellschaftlichen Einrichtungen bildet einen Schwerpunkt der Arbeit, damit die Kirche mit hoher Flexibilität auf die sich stetig verändernden rechtlichen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge reagieren kann.

Menschen im Urlaub und Menschen auf der Flucht haben eines gemeinsam: Sie sind unterwegs. Aber die beiden Situationen könnten nicht unterschiedlicher sein – und gerade deswegen soll und will die Kirche für beide da sein:

- für die, denen es gut geht und die sich ihres Lebens freuen, und
- für die, denen es schlecht geht und die keiner haben will.

### Veränderung im Kirchenbezirk Marienberg

#### Bildung eines Schwesterkirchverhältnisses zwischen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großrückerswalde und der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Mauersberg (Kbz. Marienberg)

Reg.-Nr. 50-Großrückerswalde 1/210

#### Urkunde

Gemäß § 10 Abs. 2 Kirchgemeindeordnung und § 3 Abs. 1 Kirchgemeindestrukturgesetz in Verbindung mit § 2 Abs. 2 Nr. 1 c Zuständigkeitsverordnung wird Folgendes bekannt gemacht:

Die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großrückerswalde und die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Mauersberg haben durch Vertrag vom 24.06.2010, der vom Regionalkirchenamt Chemnitz am 01.09.2010 genehmigt worden ist, mit Wirkung vom 01.01.2011 ein Schwesterkirchverhältnis gegründet.

Trägerin der gemeinsamen Pfarrstelle und anstellende Kirchgemeinde gemäß § 2 Abs. 3 Kirchgemeindestrukturgesetz ist die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großrückerswalde.

Chemnitz, den 01.09.2010

Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens  
Regionalkirchenamt Chemnitz

gez. Meister  
Oberkirchenrat

L.S.

## Pastoralkollegs der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 2011

Reg.-Nr. 610 194-3/17

**1. Jahresübersicht 2011**

17.01.–01.01.2011	Kirchenbezirk Plauen: Verkündigungsdienst unter den Bedingungen aufbrechender Parochialstrukturen
24.01.–28.01.2011	Kirchenbezirke Glauchau und Rochlitz: Gottesbilder und Menschenbilder, die wir in uns tragen
04.02.–06.02.2011	Fortbildung für Prädikanten und Prädikantinnen: Lebendige Liturgie
14.02.–18.02.2011	Aufbaukurs III des Institutes für Seelsorge und Gemeindepraxis Leipzig
07.03.–10.03.2011	Leben im Gleichgewicht: Pastoralkolleg für Vorsitzende von Pfarrkonventen
11.03.–13.03.2011	Das Geheimnis zufriedener Paare ist das Gespräch
14.03.–18.03.2011	Kirchenbezirk Leipziger Land: Gehirn – Geist – Heiliger Geist, Erkundungen im Grenzbereich von Theologie und Hirnforschung
04.04.–08.04.2011	Film und Predigt
02.05.–06.05.2011	Tagung für Pfarrer und Pfarrerinnen im Ruhestand
09.05.–13.05.2011	Basisausbildung für Mentoren und Mentorinnen
23.05.–27.05.2011	Kirchenbezirk Marienberg: Konfirmandenarbeit mit Zukunft
20.06.–24.06.2011	Religion und Gewalt
27.06.–01.07.2011	Kirchenbezirk Auerbach
02.09.–04.09.2011	Fortbildung für Prädikanten und Prädikantinnen: Predigt und Film
05.09.–09.09.2011	Kirchenbezirk Zwickau
10.10.–14.10.2011	Kirchenbezirk Meißen
24.10.–28.10.2011	Tagung für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Ruhestand
07.11.–11.11.2011	Kirchenbezirk Freiberg

**2. Thematische Kollegs 2011****7. bis 10. März 2011****Leben im Gleichgewicht – Zur Notwendigkeit von Tun und Lassen im geistlichen Amt****Ein Pastoralkolleg für Vorsitzende von Pfarrkonventen**

Vor einiger Zeit erschien unter dem Titel „Stay wild statt burn out – Leben im Gleichgewicht“ (Gütersloh 2009) eine vom Seelsorgeausschuss der VELKD erarbeitete Publikation zur Burnout-Problematik.

Auch in unserer Landeskirche sind wir in der Pfarrerschaft mit tief greifenden Erschöpfungerscheinungen konfrontiert. Das hat sicher mit ganz verschiedenen Faktoren zu tun, trotzdem darf verallgemeinernd gefragt werden: Gelingt uns ein Leben im Gleichgewicht? Was hindert Pfarrer und Pfarrerinnen daran, Tun und Lassen in ein gesundes Verhältnis zu bringen? In dem Kolleg für Vorsitzende von Pfarrkonventen soll es darum gehen, Erschöpfungssymptome besser zu verstehen und Wege zu entdecken, wie der kollegiale Austausch im Konvent Hilfen bieten kann.

Mitarbeit/Leitung:

Werner Biskupski, Krankenhauseelsorger und Supervisor (DGfP), Leipzig

OLKR Martin Lerchner, Dresden

**11. bis 13. März 2011****Das Geheimnis zufriedener Paare ist das Gespräch****Ein Partnerschaftliches Lernprogramm**

Wünsche mitteilen, Meinungsverschiedenheiten klären, den Alltag gemeinsam gestalten – nichts geht, ohne miteinander zu reden. Wie Paare miteinander sprechen, beeinflusst maßgeblich ihre Beziehung. Gut miteinander sprechen ist lernbar!

Nach einem von einem Münchner Institut für Kommunikationstherapie 1988 entwickelten Lernprogramm können Paare unter Anleitung von speziell ausgebildeten Trainern und Trainerinnen ihre Gesprächsfähigkeiten verbessern.

Eingeladen sind Paare, die sich bei allem Engagement im Raum der Kirche ein Wochenende Zeit nehmen wollen für ihre Beziehung. Das Paargespräch bildet den Schwerpunkt. Persönliche

Themen besprechen die Paare nur mit dem eigenen Partner/der eigenen Partnerin, räumlich getrennt von den anderen Paaren, unterstützt durch die Kursbegleiterinnen.

Leitung/EPL – Trainerinnen:

Ursula Richter, Dresden

Sabine Schmidt, Pirna

Katharina Schönfuß, Meißen

Achtung abweichende Finanzierung: Kursgebühr: 210 € pro Paar zzgl. 80 € pro Paar für Unterkunft und Verpflegung.

**4. bis 8. April 2011****Film und Predigt****Homiletische Provokationen und Impulse aus dem Dialog mit dem Kino**

Das Kolleg arbeitet anhand von ausgewählten Filmbeispielen an inhaltlichen und formalen Herausforderungen einer Predigt im Dialog mit dem Film. Wie können in einem Film inszenierte „Themen“ für die Predigtarbeit und konkrete Predigtgestaltung fruchtbar gemacht werden? Wie lässt sich vom Handwerk des Films und was lässt sich aus dem Gespräch mit Filmemachern für die Gestaltung der Predigt lernen? Die Wahrnehmung von Filmen, das Kennenlernen von Theorie und die konkrete Arbeit an eigenen und fremden Sprachstücken prägen das Seminar. Dieses Kolleg wird vorbereitet und geleitet in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für evangelische Predigtkultur der EKD. Neben sächsischen sind dazu auch Prediger und Predigerinnen aus den Landeskirchen der EKD eingeladen, die sich für dieses homiletische Gespräch mit dem Film interessieren.

Referenten/Referentinnen/Leitung:

Thomas Claus, Dokumentarfilmer, Berlin

Carsten Fiebeler, Filmregisseur, Berlin

Dr. Julia Helmke, Leiterin Fachgebiet „Kunst und Kultur“ im Haus kirchlicher Dienste, Hannover

Dr. Christine Stark, Filmbeauftragte „Reformierten Medien“, Zürich

Dr. Dietrich Sagert, Zentrum für evangelische Predigtkultur, Wittenberg

Michael Markert, Pastoralkolleg Meißen

**9. bis 13. Mai 2011****Basisausbildung für Mentoren und Mentorinnen**

In einer sich wandelnden Realität der praktischen Ausbildung für kirchliche Berufe, sind Mentoren und Mentorinnen unverzichtbare Begleitende. Wie können sie ihre Aufgaben neben den Anforderungen ihres Dienstes sorgfältig, effektiv und gewinnbringend für alle Beteiligten leisten? Das ergibt sich nicht immer von selbst. Wie entsteht eine konstruktive Kultur des Feedback, wie kann der fremde Blick der Auszubildenden auch für Mentoren und Mentorinnen hilfreich werden, welches menschliche und geistliche Miteinander ist angemessen und notwendig? Das sind einige Fragen, die in diesem Pastorkolleg thematisiert werden. Die Basisausbildung für Mentoren und Mentorinnen gibt neben der Auseinandersetzung mit äußeren und strukturellen Anforderungen der verschiedenen Mentorate insbesondere eine praktisch orientierte Einführung in die Grundlagen der Kommunikation. Die Teilnehmendenzahl ist begrenzt und es wird darauf geachtet, dass die verschiedenen Dienstbereiche des Verkündigungsdienstes in angemessener Weise vertreten sind.

Referentin/Leitung:

Maria von Bismarck, Schauspielerin und Coach, Bremen  
Tilo Mahn, Institut für Seelsorge und Gemeindepraxis, Leipzig  
Michael Markert, Pastorkolleg Meißen

**20. bis 24. Juni 2011****Religion und Gewalt – Zur Auseinandersetzung mit einem vermuteten Zusammenhang**

Seit den Anschlägen auf das World Trade Centre in New York wird öffentlich immer wieder auf den Zusammenhang von Religion und Gewalt hingewiesen. Kaum ein Tag vergeht, an dem in den Medien nicht von Gewalt, Konflikten und Kriegen die Rede ist, in die „Religion“ in irgendeiner Weise involviert ist. Konkurrierende Wahrheitsansprüche, rivalisierende Glaubensgemeinschaften und fanatische Religionsvertreter prägen das Bild. Sind die Religionen die großen Brandstifter der Weltgeschichte? Der Philosoph Herbert Schnädelbach beschreibt in seinen „sieben Geburtsfehlern einer alt gewordenen Religion“ die christliche Rechtfertigung als blutigen Rechtshandel, bei dem sich das Christentum Glaube, Liebe, Hoffnung gar nicht ohne Blut vorstellen kann.

Was ist dran an dem vermuteten Zusammenhang von Religion und Gewalt, wie ihn einerseits die Medien und andererseits auch Intellektuelle behaupten? Die Tagung lädt ein zur Spurensuche – einerseits in den biblischen Schriften selbst und andererseits in der Wirkungsgeschichte des christlichen Glaubens.

Mitarbeit/Leitung:

Prof. Dr. Rüdiger Lux, Leipzig  
Rektor des Pastorkollegs Meißen

**„Herausforderung Führung“****Leiten – Führen – Entwickeln****Besonderheit:**

Dieser Durchgang des Führungskräfte Trainings (3 Module) richtet sich besonders an Frauen.

07.03.–09.03.2011 – Führung in Veränderungsprozessen

22.06.–24.06.2011 – Kommunikation für Führungskräfte

08.11.–10.11.2011 – Führungsaufgabe und Selbstmanagement

Leitung: Christiane Seewald, teneo Organisationsberatung GbR  
Anmeldung und Auskunft zu weiteren Terminen des Trainings „Leiten – Führen – Entwickeln“ über das Pastorkolleg oder über OLKR Martin Lerchner, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Dresden.

**Angebote des Pastorkollegs für Ruheständler und Ruheständlerinnen****2. bis 6. Mai 2011**

Tagung für Pfarr-Ruheständler und -Ruheständlerinnen, Pfarr-Ruhestandsehepaare und Pfarrwitwen

**24. bis 28. Oktober 2011**

Tagung für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Ruhestand

**Fortbildungen des Pastorkollegs für Prädikanten und Prädikantinnen****4. bis 6. Februar 2011**

Lebendige Liturgie – Gottesdienst gestalten und entwickeln mit dem Evangelischen Gottesdienstbuch  
Leitung: Michael Markert, Pastorkolleg Meißen

**2. bis 4. September 2011**

Predigt und Film – Kann die Predigtarbeit von der Filmkunst lernen?

Leitung: Michael Markert, Pastorkolleg Meißen

**3. Hinweise**

Liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Damen und Herren, mit diesem Informationsblatt wenden wir uns an Pfarrer und Pfarrerrinnen sowie an kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Haupt-, Neben- und Ehrenamt. Wir bitten Sie, den entsprechenden Adressatenkreis auf unsere Veranstaltungen hinzuweisen.

Das Jahresprogramm 2011 enthält ein vielseitiges Angebot, auch wenn in diesem Jahr im Pastorkolleg Veränderungen anstehen. Einleitend sei auf ein paar besondere Akzente in diesem Jahresprogramm hingewiesen.

Die Tagung „Film und Predigt – Homiletische Provokationen und Impulse aus dem Dialog mit dem Kino“ wird als Angebot für unsere Landeskirche und für Teilnehmende aus allen Landeskirchen der EKD beworben und wird in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für evangelische Predigtkultur in Wittenberg gestaltet.

Die zum zweiten Mal stattfindende „Basisausbildung für Mentoren und Mentorinnen“ wendet sich an Teilnehmende aus den verschiedenen Berufsgruppen des Verkündigungsdienstes. Gemeinsam mit dem Institut für Seelsorge und Gemeindepraxis in Leipzig und in Zusammenarbeit mit anderen Ausbildungsstätten verantwortet, richtet sie das Augenmerk auf einen zentralen Aspekt der berufspraktischen Ausbildung, dessen Gelingen sowohl für die Auszubildenden, wie auch für die Mentoren und Mentorinnen von größtem Interesse ist.

Mit „Leiten – Führen – Entwickeln“ wird im Pastorkolleg ein Führungskräfte Training für die Landeskirche angeboten, das in drei aufeinander folgenden Modulen gestaltet ist. Die einzelnen Durchgänge richten sich teilweise an bestimmte Zielgruppen. So veröffentlichen wir in diesem Programm die Termine, in denen dieses Training gezielt für Frauen angeboten wird. Andere Termine erfahren Sie auf Nachfrage.

Auf Anregung einer gemeinsamen Vorbereitungsgruppe von Pfarrern und Pfarrerrinnen geht das Thema des Kollegs „Religion und Gewalt“ zurück. Das Pastorkolleg bemüht sich seit langem, mit seiner Arbeit dicht an den Fragen, Themen und Bedürfnissen der Mitarbeitenden in der Landeskirche zu bleiben. Daher rechnen wir für dieses Angebot mit einem breiten Interesse bei Ihnen.

Eine gute Tradition hat inzwischen auch das Wochenendangebot für Paare im kirchlichen Dienst. Es bietet Gelegenheit, sich einmal mit dem Partner bzw. der Partnerin bewusst Zeit zu nehmen für die eigene Beziehung. Insgesamt sechs Paare können sich zu dem Seminar mit drei ausgebildeten Eheberaterinnen anmelden. Die Aus- und Fortbildung von Menschen, die den Dienst von

Prädikanten und Prädikantinnen leisten, spielt eine wichtige Rolle am Pastoralkolleg. Sie ist in den letzten Jahren neu ins Zentrum der Aufmerksamkeit getreten. Die Verbindung mit dem Kirchlichen Fernunterricht, der seit 2009 einen seiner Kursorte in Meißen hat, hat dabei die Perspektive bereichert.

Wir hoffen, dass unsere Angebote Ihr Interesse finden und laden Sie dazu herzlich ein. Hier stehen im Jahr 2011 Veränderungen an. Thomas Schönfuß, dessen Name mit der erfolgreichen Entwicklung des Pastoralkollegs und mit zahllosen gelungenen Fortbildungen untrennbar verbunden ist, hat nach mehr als 12 Jahren als Rektor unserer Einrichtung eine neue Aufgabe angenommen. Für seinen Dienst und die Profilierung des Pastoralkollegs als einen Ort der Fortbildung in einer offenen und vertrauensvollen Atmosphäre dürfen ihm Pfarrer und Pfarrerinnen und kirchliche Mitarbeitende ebenso dankbar sein, wie die landeskirchlichen Leitungsgremien. Wir sind zuversichtlich, dass auf der Grundlage der bisherigen Arbeit unser Dienst für die Mitarbeitenden der Landeskirche auch unter der Leitung einer neuen Person fruchtbar fortgeführt und weiterentwickelt werden kann.

Im Namen aller Vorbereitenden und Verantwortlichen,

Michael Markert, Referent  
Christine Hesse, Sekretärin

### **Anmeldungen**

Alle Anmeldungen sind über Brief, Fax oder E-Mail an das Pastoralkolleg der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, St.-Afra-Klosterhof, Freiheit 16, 01662 Meißen, Tel. (0 35 21) 47 06 880, Fax (0 35 21) 47 06 888, E-Mail: [info@pastoralkolleg-meissen.de](mailto:info@pastoralkolleg-meissen.de), Internet: [www.pastoralkolleg-meissen.de](http://www.pastoralkolleg-meissen.de) zu richten.

Anmeldungen der Pfarrer und Pfarrerinnen im aktiven Dienst sowie der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im aktiven Dienst erfolgen über die Superintendentur beim Pastoralkolleg.

### **Kosten**

Teilnehmende im aktiven Dienst der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (Pfarrer/Pfarrerinnen und kirchliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen) entrichten pro Tag 20 €.

Teilnehmende aus anderen Landeskirchen entrichten eine Teilnahmegebühr von 53 € pro Tag.

### **Zeiten**

Die Kurse beginnen in der Regel Montag um 18:00 Uhr und enden am Freitag nach dem Mittagessen gegen 13:00 Uhr.

### **Kursinformationen**

Die angezeigten Kurse kommen zustande, wenn die Mindestteilnehmerzahl von acht Personen erreicht ist. Etwa vier Wochen vor Beginn der Tagung erhalten Sie nähere Informationen. Einzelzimmerwünsche können begrenzt berücksichtigt werden. Bettwäsche und Handtücher werden gestellt.

### **Anreise**

Das Pastoralkolleg ist im St.-Afra-Klosterhof der Evangelischen Akademie Meißen untergebracht.

Die Gebäude befinden sich in der historischen Altstadt neben der St.-Afra-Kirche, kurz vor der Zufahrt zum Meißner Dom.

Die Zufahrt zur Akademie liegt an einer Haarnadelkurve auf der Nossener Straße. Aufgrund der komplizierten Verkehrslage befinden sich im Akademiebereich nur eine begrenzte Anzahl Parkplätze. Bei Anreise mit dem PKW bitten wir Sie deshalb um die Bildung möglicher Fahrgemeinschaften.

Wir möchten Sie zum Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel ermuntern. Zwischen Meißen und Dresden verkehren regelmäßig S-Bahnen. Vom Bahnhof aus erreichen Sie uns am besten zu Fuß in 20 Minuten oder mit dem Taxi.

## V. Stellenausschreibungen

Bewerbungen aufgrund der folgenden Ausschreibungen sind – falls nicht anders angegeben – bis zum **31. Dezember 2010** einzureichen.

### 1. Pfarrstellen

Bewerbungen um nachstehend genannte Pfarrstellen sind an das Landeskirchenamt zu richten.

Es sollen wieder besetzt werden:

A. durch Übertragung nach § 5 Buchstabe a des Pfarrstellenübertragungsgesetzes – PfÜG – vom 23. November 1995 (ABl. S. A 224):

#### die 1. Pfarrstelle der Kirchgemeinde Oderwitz mit SK Mittelherwigsdorf (Kbz. Löbau-Zittau)

Zum Schwesterkirchverhältnis gehören:

- 2.342 Gemeindeglieder
- 3 Predigtstätten (bei 1,5 Pfarrstellen) mit wöchentlichen Gottesdiensten und monatlichen Gottesdiensten im Seniorenheim
- 3 Kirchen, 5 Gebäude im Eigentum der Kirchgemeinden und 1 Friedhof mit 6 Teilfriedhöfen
- 8 Mitarbeiter.

Angaben zur Pfarrstelle:

- Dienstumfang: 100 Prozent
- Pfarramtsleitung: ja
- Dienstbeginn zum 1. März 2011
- Dienstwohnung (230 m<sup>2</sup>) mit 6 Zimmern und Amtszimmer wahlweise innerhalb oder außerhalb der Dienstwohnung  
Eine Teilung der Dienstwohnung ist möglich.
- Dienstsitz in Oderwitz.

Auskunft erteilt Pfarrer Ralf Isensee, Tel. (0 35 83) 51 11 71.

Die Gemeinde ist u. a. von einer lebendigen Kirchenmusik mit einem A-Kantor geprägt. Im Ort besteht eine intakte Infrastruktur mit Grund- und Mittelschule, Kindergarten, Hort, Einkaufsmöglichkeiten, Arztpraxen, DB-Anschlüsse u. a..

Der Kirchenvorstand erwartet von dem Bewerber/der Bewerberin Folgendes:

- offenes Zugehen auf die Gemeinde
- Wohlfühlen im ländlichen Gebiet
- Mobilität
- Mut zu neuen Wegen und Veränderung
- Aufbau und Pflege von Besuchsdienst
- Teamfähigkeit
- Weiterführung des offenen Charakters des Gemeindezentrums und Herausheben als Besonderheit
- Pflege mehrerer internationaler Partnerschaften.

B. durch Übertragung nach § 5 Buchstabe b PfÜG:

#### die Pfarrstelle der Ev.-Luth. St.-Trinitatis-Kirchgemeinde Hohenstein-Ernstthal mit SK Wüstenbrand (Kbz. Glauchau)

Zum Schwesterkirchverhältnis gehören:

- 1.672 Gemeindeglieder
- 2 Predigtstätten (bei einer Pfarrstelle) mit 2 wöchentlichen Gottesdiensten in Ernstthal und Wüstenbrand und monatlichen Gottesdiensten in 2 Seniorenheimen
- 2 Kirchen, 4 Gebäude im Eigentum der Kirchgemeinden, 2 Friedhöfe
- 7 Mitarbeiter.

Angaben zur Pfarrstelle:

- Dienstumfang: 100 Prozent
- Dienstbeginn zum nächstmöglichen Zeitpunkt
- Dienstwohnung (120 m<sup>2</sup>) mit Amtszimmer innerhalb der Dienstwohnung
- Dienstsitz in Hohenstein-Ernstthal.

Auskünfte erteilen Superintendent Heß, Tel. (0 37 63) 50 93 11 und Herr Meyer, Tel. (0 37 23) 73 90 31 bzw. mobil 0176 22 88 56 35. Die Kirchgemeinde will, dass die Schwesterkirchgemeinden weiter zusammenwachsen und dass die Zusammenarbeit der Gemeinden in der Stadt mit mehr Leben erfüllt wird. Dabei sollen die Teamarbeit verstärkt und die Bauaufgaben weiter vorangebracht werden. Die Integration aller in der Gemeinde soll gefördert werden, um miteinander zum Glauben einzuladen und miteinander im Glauben zu wachsen. Es sollen viele Mitarbeiter gewonnen, ermutigt, begleitet und gefördert werden. Dabei wünschen sich die Kirchenvorstände und Mitarbeiter die Unterstützung und Begleitung eines Pfarrers oder einer Pfarrerin.

#### 1. Stelle des 4. Vierteljahres 2010: die Pfarrstelle der Kirchgemeinde Stolpener Land (Kbz. Pirna)

Zur Kirchgemeinde gehören:

- 1.311 Gemeindeglieder
- 4 Predigtstätten (bei einer Pfarrstelle) mit sonntäglich zwei Gottesdiensten, einer davon in Stolpen
- 4 Kirchen, 4 Gebäude im Eigentum der Kirchgemeinde und 4 Friedhöfe
- 8 Mitarbeiter.

Angaben zur Pfarrstelle:

- Dienstumfang 100 Prozent
- Pfarramtsleitung: ja
- Dienstbeginn zum nächstmöglichen Zeitpunkt
- Dienstwohnung (122 m<sup>2</sup>) mit 5 Räumen (erweiterbar) und Amtszimmer außerhalb der Dienstwohnung
- Dienstsitz in Stolpen.

Auskünfte erteilen der Kirchenvorstand (03 59 73) 2 64 09 sowie die Superintendentin für den Kirchenbezirk Pirna Frau Krusche-Räder (0 35 01) 4 61 24 21.

Die Kirchgemeinde wünscht sich einen Pfarrer/eine Pfarrerin mit der Fähigkeit, Menschen zu führen und das Pfarramt zu leiten. Der Bewerber/die Bewerberin sollte eine aufgeschlossene, teamfähige Persönlichkeit sein, die allen Altersgruppen offen gegenüber steht, die Bewährtes weiterführt und mit den zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern Gemeinde auf der Grundlage des biblischen Auftrages baut. Ein wertvoller Bestandteil der Gemeindearbeit ist das Kinder- und Jugendhaus HuGO, dessen Unterstützung uns wichtig ist.

Die Burgstadt Stolpen bietet eine gute Infrastruktur mit guter Anbindung nach Dresden und die Sächsische Schweiz.

C. durch Übertragung nach § 1 Abs. 3 PfÜG:

#### 2. Pfarrstelle der Kirchgemeinde Penig mit SK Kaufungen und SK Wolkenburg (Kbz. Rochlitz) und die Landeskirchliche Pfarrstelle (53.) zur Erteilung von Religionsunterricht im Kirchenbezirk Rochlitz

Die genannten Pfarrstellen sind für eine Besetzung mit einem Dienstumfang von jeweils 50 % (Dienstverhältnis mit eingeschränktem Umfang) vorgesehen und sollen einem Pfarrer oder einer Pfarrerin gemeinsam übertragen werden.

Zum Schwesterkirchgemeindeverbund gehören:

- 1.952 Gemeindeglieder
- 3 Predigtstätten (bei 1,5 Pfarrstellen) mit wöchentlichen Gottesdiensten.

Angaben zur Pfarrstelle:

- Dienstwohnung im Pfarrhaus Wolkenburg (127,96 m<sup>2</sup>) mit 5 Zimmern und Amtszimmer innerhalb der Dienstwohnung.

Der Dienst in der Landeskirchlichen Pfarrstelle (53.) zur Erteilung von Religionsunterricht im Kirchenbezirk Rochlitz umfasst die Erteilung von 14 h Religionsunterricht. Vorausgesetzt werden didaktische und pädagogische Fähigkeiten sowie Unterrichtspraxis im Fach evangelische Religion. Daneben werden Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit erwartet. Die Übertragung der Landeskirchlichen Pfarrstelle erfolgt gemäß § 37 Absatz 5 des Pfarrergesetzes befristet auf die Dauer von 6 Jahren.

Auskünfte erteilt Herr Superintendent Jenichen, Tel. (0 37 37) 4 22 45.

D. durch Übertragung nach § 1 Abs. 4 PfÜG:

#### **die Landeskirchliche Pfarrstelle (135.) zur Erteilung von Religionsunterricht im Kirchenbezirk Annaberg**

Der Dienst in der Landeskirchlichen Pfarrstelle (135.) zur Erteilung von Religionsunterricht im Kirchenbezirk Annaberg im eingeschränkten Dienstumfang von 50 % umfasst die Erteilung von 14 Stunden Religionsunterricht. Vorausgesetzt werden didaktische und pädagogische Fähigkeiten sowie Unterrichtspraxis im Fach evangelische Religion. Daneben werden Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit erwartet. Die Übertragung der Landeskirchlichen Pfarrstelle erfolgt gemäß § 37 Absatz 5 des Pfarrergesetzes befristet für die Dauer von 6 Jahren.

Auskünfte erteilt der stellvertretende Superintendent Pfarrer Bankmann, Tel. (03 77 54) 22 71.

## **2. Kantorenstellen**

### **Kirchgemeinde Taucha-Dewitz-Sehls (Kbz. Leipzig)**

6220 Taucha-Dewitz-Sehls 64

In der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Taucha-Dewitz-Sehls ist eine C-Kantorenstelle mit einem Beschäftigungsumfang von 50 % ab 1. Dezember 2010 neu zu besetzen.

In der Kirchgemeinde genießt die Kirchenmusik einen sehr hohen Stellenwert.

Sie ist ein bedeutender Bestandteil des Gemeindelebens und wird durch den Förderverein Musica St. Moritz Taucha e. V. finanziell und organisatorisch unterstützt ([www.st-moritz-taucha.de](http://www.st-moritz-taucha.de)). Die vielfältigen kirchenmusikalischen Aktivitäten sollen gepflegt und weiterentwickelt werden. Zu den Aufgaben des Kantors/der Kantordin gehören (mit Unterstützung von Ehrenamtlichen im Bereich Kurrend, Posaunenchor, Teeny-Chor und musikalischer Begleitung der Gottesdienste):

- die musikalische Begleitung der Gottesdienste und (soweit vom Stellenumfang möglich) Kasualien
- die Leitung und Weiterentwicklung der Kantorei, des Posaunenchores und der Kurrende
- die Leitung des Lobpreischores, des Teeny-Chores und eines Instrumentalkreises in Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen
- Einübung und musikalische Leitung von Oratorien, Kantaten und Kindermusicals (ca. 6-mal im Jahr)
- das Spielen von Orgelkonzerten
- Koordinierung und (in Zusammenarbeit mit dem Förderverein) die Organisation der Konzerte bzw. musikalischen Veranstaltungen in der St. Moritz-Kirche
- Förderung der musikalischen Talente, insbesondere im Vorschulalter (in Zusammenarbeit mit der Kindertagesstätte St. Moritz)
- Projektarbeit mit anderen Tauchaer Chören.

Die Kirchgemeinde wünscht sich einen sehr gut qualifizierten und engagierten Kirchenmusiker/eine sehr gut qualifizierte und engagierte Kirchenmusikerin, der/die in der Lage ist, Menschen zu begeistern. Er/Sie sollte unterschiedliche musikalische Stilrichtungen beherrschen, einsetzen und vermitteln. Neben den musikalischen Begabungen sollte er/sie Organisationstalent besitzen und viele (musikalisch begabte) Gemeindeglieder in sein/ihr Wirken einbeziehen.

Die Gemeinde freut sich auf neue Impulse für die Gemeindearbeit.

Ansprechpartner für weitere Auskünfte und Rücksprachen sind: Pfarrer C. G. Edlmann, Tel. (03 42 98) 15 54 02 sowie Konzertmeister A. Hartmann, Tel. (03 42 98) 30 934.

Schriftliche Bewerbungen sind an den Kirchenvorstand der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Taucha-Dewitz-Sehls, Kirchstraße 3, 04425 Taucha zu richten.

## **4. Gemeindepädagogenstellen**

### **Kirchgemeinde Leipzig-Connewitz-Lößnig (Kbz. Leipzig)**

64103 Leipzig-Connewitz-Lößnig 46

Bei der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Leipzig-Connewitz-Lößnig mit den Schwesterkirchgemeinden Leipzig-Marienbrunn und Auenkirchgemeinde Markkleeberg Ost ist die Stelle eines hauptamtlichen Gemeindepädagogen/einer hauptamtlichen Gemeindepädagogin mit einem Beschäftigungsumfang von 50 % mit Einsatz in der Ev.-Luth. Auenkirchgemeinde Markkleeberg Ost neu zu besetzen. Eine Aufstockung durch Religionsunterricht und mit JG-Arbeit im Schwesterkirchverband ist möglich.

Die Auenkirchgemeinde Markkleeberg Ost (922 Gemeindeglieder) mit zwei Predigtstätten und einem Kindergarten ist von einem lebendigen Gottesdienst mit jungen Familien, von einem selbstständig arbeitenden Kindergottesdienst-Team, von Eltern, die sich gern aktiv bei Höhepunkten der Kinderarbeit einbringen, sowie stark kirchenmusikalisch geprägt.

Schwerpunkte der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit der Kirchgemeinde sind:

- Vorschulkinderkreise in der Gemeinde und im Kindergarten
- drei Christenlehregruppen
- Junge Gemeinde
- Kinderrüstzeitstage und Zeitwochenende
- Familienrüstzeitstage und -nachmittage
- Feste (Martinsfest, Gemeindefest, Stadtfest)
- Anleitung Ehrenamtlicher.

Informationen zur Gemeinde sind zu finden unter [www.auenkirche-markkleeberg.de](http://www.auenkirche-markkleeberg.de).

Auskunft erteilt Pfarrer Dr. Schröter, Tel. (03 41) 3 38 92 65.

Bewerbungen sind an die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Leipzig-Connewitz-Lößnig, z. H. Herrn Pfarrer Dr. Schröter, Seineckerstraße 7, 04277 Leipzig (oder [kg.markkleeberg\\_ost@evlks.de](mailto:kg.markkleeberg_ost@evlks.de)) zu richten.

## **6. Landesposaunenwart/Landesposaunenwartin**

Die Sächsische Posaunenmission e. V. sucht zum 1. September 2011

einen Landesposaunenwart/eine Landesposaunenwartin für die Region Ostsachsen.

Es wird erwartet:

- Bekenntnis zum Glauben an Jesus Christus und Zugehörigkeit zu einer Gliedkirche der Evang. Kirche in Deutschland (EKD) oder einer Kirche, die mit der EKD in Kirchengemeinschaft verbunden ist
- eine der Aufgabe angemessene Ausbildung (kirchenmusikalischer Abschluss und ein qualifizierter Abschluss auf einem Blechblasinstrument)
- Pädagogische Fähigkeiten für die Arbeit mit Bläsern und Bläserinnen aller Alters- und Leistungsstufen

- Erfahrungen in Chorleitung, Jungbläserausbildung, im Arrangieren sowie Computer-Kenntnisse
- Gewinnung und Förderung ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- Bereitschaft zur Teamarbeit mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Sächsischen Posaunenmission e. V.
- Bereitschaft zu umfangreichen Außendiensten, auch an Wochenenden (Führerschein und eigener Pkw erforderlich).

Aufgabengebiete sind u. a.:

- die Ausbildung von Jungbläsern und Jungbläserinnen, Chorleitern und Chorleiterinnen, Chorleitung, Einrichten von Arrangements von Blechbläserliteratur, selbstständige Planung und Durchführung von Lehrgängen, Freizeiten und Posaunenfesten
- die Stärkung der Kommunikation mit bzw. zwischen den Chören der Arbeitsregion auf Kirchgemeinde- und Kirchenbezirksebene
- Durchführung von Andachten, Erarbeiten von Verkündigungsvorschlägen, Gottesdiensten u. Ä.

Es wird geboten:

- Vollzeitstelle
- Selbstständige Tätigkeit und Teamarbeit
- Vergütung nach Kirchlicher Dienstvertragsordnung in der derzeitigen gültigen Fassung (Entgeltgruppe 9).

Bewerbungen sind bis **28. Februar 2011** an den Vorstandsvorsitzenden der Sächsischen Posaunenmission e. V., Pfarrer Dr. Jochen Hahn, Am Pfarrberg 8, 01623 Rüsseina, Tel. (03 52 42) 6 86 51, E-Mail: joachim.hahn@evlks.de zu richten.

## VI. Hinweise

### Änderungen von Anschriften und Rufnummern

#### Der Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Der Dienstsitz des Landesbischofs der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und seine Kanzlei wurden in die Dresdner Innenstadt verlegt.

Die neue Adresse lautet:

#### Rampische Straße 29, 01067 Dresden,

Tel. (03 51) 3 10 47 24, Fax (03 51) 3 40 02 81, bischof@evlks.de, www.evlks.de

### Material zur Jahreslosung 2011

Reg.-Nr. 17303

Der Kunstdienst der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens bietet an:  
Material zur Jahreslosung 2011 – Bilder und Texte

12 Reproduktionen von verschiedenen Kunstwerken (Farbdias oder Digitalbilder auf CD-ROM);

Textheft: Einführung, 12 Bildbetrachtungen,  
Kanon (Markus Leidenberger),  
Ergänzende Texte,  
Bildkarte mit der Jahreslosung (Yuriko Ashino);

Verfasserin: Pfarrerin Dorothee Lücke

Preise: Dias mit Textheft 10,00 €  
CD-ROM mit Textheft 10,00 €  
Dias und CD-ROM mit Textheft 13,00 €

#### Bildkarten der Jahreslosung (DIN A6)

Staffelpreise: ab 10 Stück je 0,30 €  
ab 50 Stück je 0,25 €  
ab 100 Stück je 0,20 €

#### Poster der Jahreslosung

DIN A4		1,30 €
	ab 10 Stück	je 1,00 €
DIN A3		2,10 €
	ab 10 Stück	je 1,80 €

#### Gemeindebriefmäntel mit der Jahreslosung

100 Stück	9,00 €
ab 1.000 Stück	10 % Rabatt
ab 2.000 Stück	15 % Rabatt

Sämtliche Preise zuzüglich Porto

Bestellungen werden erbeten an:

Kunstdienst-Bildstelle, Hauptstraße 23, 01097 Dresden, Tel. (03 51) 81 24-372, Fax (03 51) 81 24-374, E-Mail: Steffen.Krueger@evlks.de.



## 17. Interdisziplinäres ökumenisches Seminar zum Kirchenlied

Reg. Nr. 23040/49

Vom 21.–25. März 2011 findet in Kloster Kirchberg/Sulz am Neckar das 17. Interdisziplinäre ökumenische Seminar zum Kirchenlied unter dem Thema:

„aufschaun – umkehren. Gesänge vom Neubeginn“ statt.

Veranstaltet wird das Seminar vom Referat für Gottesdienst im Kirchenamt der EKD in Verbindung mit der VELKD, dem Verein „Kultur – Liturgie – Spiritualität“ und dem Berneuchener Haus Kloster Kirchberg.

„Umkehr“ als zentraler Begriff der neutestamentlichen Botschaft. Soll im Mittelpunkt des Seminars stehen.

„In einer Zeit, in der das Wissen wächst, dass nicht alles ‚immer so weiter geht‘, gewinnt der Ruf zur Umkehr neue Aktualität. In der Geschichte der Kirche hat er vielfältige eigenständige Ausprägungen erfahren – auch in Liedern und Gesängen. Ihnen spürt das Seminar nach: in Vorträgen, im Gespräch, im Singen, im Gottesdienst.“, so der Ausschreibungstext.

Referenten und Referentinnen des Seminars sind:

Pastor Hartmut Handt, Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland, Köln

Prof. Dr. Dr. Otto Hermann Pesch, Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg

Kantorin Prof. Dr. Christa Reich, Evangelische Fakultät im Fachbereich Theologie der Universität Mainz

Dr. Christiane Schäfer, Literaturwissenschaftlerin, Gesangbucharchiv der Universität Mainz

Dr. Gabriele von Siegroth-Nellessen, Literaturwissenschaftlerin und Publizistin, Pulheim

Pfarrer Sytze de Vries, Werkplaats de Vertalslag, Schalkwijk

Prof. Dr. Stephan Weyer-Menkhoff (angefragt), Evangelische Fakultät im Fachbereich Theologie der Universität Mainz

Dr. Alexander Zerfaß, Katholische Fakultät im Fachbereich Theologie der Universität Mainz.

Die Koordination des Tagungsablaufs liegt bei Dorothea Moninger, Kirchenamt der EKD und Prof. Dr. Christa Reich.

Themen und Inhalte des Seminars:

- „Und kommen mit Freuden“. Biblisch-theologischer Exkurs zum Thema (de Vries)
- Glaube – Umkehr – Buße (Pesch)
- Das Sakrament der Buße (Pesch)
- „Kommt, Sünder, kommt zu Gottes Fest“. Gnade und Umkehr im Methodismus – hymnologische Aspekte (Handt)
- „... im Lied geboren. Charles Wesley – der erste Sänger des Methodismus (Handt)

- „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“. Johann Walters Bußlied (Weyer-Menkhoff)
- „Ach, dass ich dich so spät erkannte“ – Ichfindung und Fremdbestimmung in dem Lied „Ich will dich lieben, meine Stärke“ (Schäfer)
- „Du musst dein Leben ändern“ (Rainer Maria Rilke). Aspekte von „Umkehr“ in literarischen Texten vom Barock bis zur Gegenwart (v. Siegroth-Nellessen)
- Wozu umkehren? Zum Verständnis von „Umkehr“ im Gesangbuch der evangelischen Studierendengemeinden Deutschlands (Zerfaß)
- Gemeinsames Singen (Reich)
- Eine Singstunde
- Eine Vigil
- Gruppenarbeit.

Es besteht Gelegenheit zur Teilnahme an den Stundengebeten des Berneuchener Hauses.

**Zeit:** Beginn am Montag, 21. März 2011, 14:00 Uhr, Ende am Freitag, 25. März 2011, nach dem Frühstück.

**Ort:** Berneuchener Haus Kloster Kirchberg, 72172 Sulz/Neckar, Tel. (0 74 54) 88 30

**Kosten:** Die Zimmer bieten unterschiedlichen Komfort. Deshalb sind auch die Preise unterschiedlich.

Vollpension pro Tag	im Einzelzimmer:	48,30 €/
		59,40 €/
		67,30 €
	im Doppelzimmer:	40,90 €/
		50,40 €/
		60,40 €

Ermäßigter Preis für Studierende:

Vollpension pro Tag	im Doppel-	
	oder Mehrbett-	
	zimmer:	31,90 €/
		40,30 €

Tagungsbeitrag:	70 €
(für Studierende	50 €)

Nähere Informationen sind beim Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens erhältlich.

Die Veranstaltung ist eine anerkannte Fortbildungsmaßnahme im Sinne der Fortbildungsverordnung vom 18. April 2000 (ABl. S. A 64–A 65) in der jeweils geltenden Fassung.

Anmeldungen sind bis **1. Februar 2011** auf dem Dienstweg an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens zu richten.

## Gebetswoche für die Einheit der Christen 2011

Reg. Nr. 20 244 (7) 305

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die in der Woche vom 18.– 25. Januar 2011 oder in der Zeit vom 6.–13. Juni 2011 begangen werden kann, hat Apostelgeschichte 2, Vers 42 zum Motto: „Zusammen glauben, feiern, beten“.

Für den Grundlagentext der Gebetswoche 2011 ist das Jerusalem-Inter-Church-Centre zuständig. Ihm gehören dreizehn Kirchen unterschiedlicher Konfessionen an.

Die Einführung in die Predigthilfe erinnert an die bleibende Bedeutung des Ursprungsortes unseres Glaubens und an die konfessionellen Trennungen, die dem Auftrag Jesu Christi „Alle sollen eins sein“ (Joh. 17, 21) zuwiderlaufen. „Allerdings“, so der einführende Text, „soll zugleich gesagt sein, dass nicht eine dieser Trennungen von Jerusalem ausgegangen ist. Vielmehr wurden sie nach Jerusalem gebracht von Kirchen, die sich bereits getrennt hatten. So tragen fast alle Kirchen der Welt einen Teil der Verantwortung für die Trennung der Kirche in Jerusalem und sind aufgefordert, zusammen mit den Kirchen in Jerusalem für ihre Einheit zu arbeiten.“ Das im Jahr 2006 gegründete Centre ist Ausdruck dieses Bestrebens. Der Liturgieentwurf gibt ihrem Anliegen Ausdruck.

Den Gemeinden der Landeskirche empfehlen wir ihn hiermit zum Gebrauch in der Gebetswoche für die Einheit der Christen.

Deren Kollekte wird 2011 für drei ökumenische Projekte bestimmt sein:

- Ein Projekt des Diakonischen Werkes der EKD zur Pflege, Hospizarbeit in Tiflis / Georgien.
- Ein Projekt des Deutschen Caritasverbandes zur Unterstützung für Menschen mit Behinderungen bei der Integration in die irakische Gesellschaft.
- Ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in der Schweiz gegen Gewalt und Aids in Südafrika.

Nähere Informationen sind der Gottesdienstordnung zu entnehmen.

Ein Exemplar des Textheftes mit der Gottesdienstordnung (Calwer Verlag, ISBN 978-3-7668-4143-8) ist bereits an alle Kirchgemeinden versendet worden. Zusätzlich sind erhältlich:

- Eine Arbeitsmappe (48 Seiten, mit CD-ROM, Calwer Verlag, ISBN 978-3-7668-4142-1).
- Ein Plakat (DIN A3) mit der Titelgrafik des Gottesdienstheftes und Raum für zusätzliche örtliche Hinweise (Calwer Verlag, ISBN 978-3-7668-4144-5).

Alle Materialien sind über den Buchhandel oder direkt beim Calwer Verlag, c/o Brockhaus Commission, Kreidlerstraße 9, 70806 Kornwestheim, Tel. (0 71 54) 13 2-737; Fax (0 71 54) 13 2-713; E-Mail: calwer@brocom.de – Internet: www.calwer.com erhältlich. Es werden Staffelpreise gewährt.

## Kirchlicher Dienst an Urlaubsorten im Ausland 2011

Reg.-Nr. 611212 (4) 45

Das Kirchenamt der EKD bittet wieder um Unterstützung bei der Seelsorge an deutschsprachigen Urlaubern und Urlauberinnen im Ausland.

Die Chancen und Möglichkeiten freizeitorientierter Arbeit im ökumenischen Kontext sind erheblich. Um sie zu nutzen, sind dafür seitens der Urlaubspfarrer und Urlaubspfarrerinnen Beweglichkeit und Aufgeschlossenheit erforderlich. Es ist nötig, sich einfühlend auf Gottesdienste einzustellen, an denen nicht nur Gäste aus Deutschland, sondern auch Menschen unterschiedlicher Konfessionen aus verschiedenen Ländern teilnehmen. Die Erfahrungen aus diesem Bereich strahlen erfahrungsgemäß positiv in die Heimatgemeinden zurück.

Es werden vor allem auch jüngere Pfarrer und Pfarrerinnen gesucht. Die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung sind selbst zu tragen. Als Aufwandsentschädigung wird ein pauschales Entgelt in Höhe von 20 €/Tag an allen Einsatzorten gezahlt.

Dieses Entgelt ist nach Steuerklasse VI zu versteuern.

Pfarrer und Pfarrerinnen im aktiven Dienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens kann dieser Dienst auf Antrag zur Hälfte als anrechnungsfreie dienstliche Abwesenheit gezählt werden. Bei einer Dauer dieses Dienstes über vier Wochen wird die 14 Kalendertage überschreitende Zeit auf den Erholungsurlaub angerechnet (§ 8 Abs. 3 RVO über Erholungsurlaub, Dienstbefreiung und Abwesenheit vom Dienstbereich sowie Sonderurlaub für Pfarrer und Kandidaten im Vorbereitungsdienst vom 14. Februar 1992 in der vom 1. Juli 2000 an geltenden Fassung der Neubekanntmachung vom 18. April 2000, ABl. S. A 65).

Eine Liste der für 2011 ausgeschriebenen Orte und Zeiten kann im Landeskirchenamt angefordert werden.

## Theologische Fakultät Leipzig – Tag der offenen Tür

Die Theologische Fakultät Leipzig (Otto-Schill-Straße 2, 04109 Leipzig) lädt Schüler und Schülerinnen der Gymnasien, die sich für ein Pfarr- oder Religionslehrerberuf interessieren, zu einem Tag der offenen Tür in der Theologischen Fakultät

**am Donnerstag, dem 13. Januar 2010**

ein.

Die Besucher und Besucherinnen können an ausgewählten Lehrveranstaltungen teilnehmen und Informationen von Vertretern der Fakultät, der Universität sowie der Landeskirche einholen.

Der Fachschaftsrat – die Studentenvertretung – der Theologischen Fakultät lädt von 09:00 Uhr bis 13:00 Uhr Interessierte zu Informationen, Tee und Keksen in den Raum 436 (Otto-Schill-Straße 2) ein.

08:15 Uhr bis 09:45 Uhr Kirchengeschichte (VI): KG VI: Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts/Die Rolle der Kirchen in der Friedlichen Revolution – Vorlesung und Übung  
Professor Dr. Klaus Fitschen

09:15 Uhr bis 10:45 Uhr Praktische Theologie: Krise und Chance des Gottesdienstes – Ursachen und Hintergründe – Vorlesung  
PD Dr. Peter Zimmerling

11:15 Uhr bis 12:45 Uhr Altes Testament, Judaistik: Nachbiblische Geschichte Israels – Vorlesung/Übung  
Dr. Timotheus Arndt

11:15 Uhr bis 12:45 Uhr Kirchengeschichte (IV): Von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – Vorlesung  
Professor Dr. Armin Kohnle

12:50 Uhr bis 13:30 Uhr Information zum Studium (Studiendekan Prof. Zimmerling) und zu Berufsperspektiven in der Landeskirche (OKR Ihmels) im Raum 313.

15:15 Uhr bis 16:45 Uhr Kirchengeschichte, Ökumenik und Konfessionskunde: Moderne Esoterik – Hauptseminar  
Professor Dr. Klaus Fitschen / Dr. Matthias Pöhlmann (Berlin)

15:15 Uhr bis 16.45 Uhr Systematische Theologie: Glauben, Verstehen, Handeln. Einführung in die Systematische Theologie/Ethik – Proseminar  
Dipl.-theol. Markus Franz

---

Abs.: SDV AG, Tharandter Straße 23–33, 01159 Dresden  
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F 67 04

---

---

**Herausgeber:** Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden; **Verantwortlich:** Oberlandeskirchenrat Klaus Schurig  
Postadresse: Postfach 12 05 52, 01006 Dresden; Hausadresse: Lukasstraße 6, 01069 Dresden, Telefon (03 51) 46 92-0, Fax (03 51) 46 92-109  
– Erscheint zweimal monatlich –

**Herstellung und Versand:** Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG (SDV – Die Medien AG), Tharandter Straße 23–33, 01159 Dresden  
**Redaktion:** Telefon (03 51) 4 20 32 18, Fax (03 51) 4 20 31 67; **Versand/Adressverwaltung:** Telefon (03 51) 4 20 31 83, Fax (03 51) 4 20 31 86

Der **Jahresabonnementspreis** beträgt 31,23 € zuzüglich gesetzlicher Mehrwertsteuer und Versandkosten.

Der Einzelpreis dieser Ausgabe (20 Seiten) beträgt 2,46 € (inklusive 7% MwSt., bei Versand zuzüglich Versandkosten).

Die **Kündigung** eines Jahresabonnements muss schriftlich bis zum 15. November eines Jahres mit Wirkung Ende des Kalenderjahres bei der SDV AG, Abt. Versand, vorliegen.

## Im Pfarrhausfrieden. Situation und Perspektive des Pfarrberufes. Vortrag zu den Pfarrertagen 2010 von Landesbischof Jochen Bohl

Im Jahr 1935 erschien in Dresden das Buch des Ruhestands-pfarrers Franz Blanckmeister mit dem schönen Titel: „Im Pfarrhausfrieden. Amtserinnerungen“. Im Vorwort schreibt der Autor, es handle sich um „ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte, eine Selbstschau, ein Rechenschaftsbericht am Ausgang eines beinahe fünfzigjährigen amtlichen Lebens ...“ Ich habe das Buch in den letzten Monaten gelegentlich zur Hand genommen, der Amtsbruder verfügte über eine ausgeprägte Beobachtungsgabe, er konnte flüssig und stilsicher schreiben. Blanckmeister hat in Leipzig Theologie studiert, seine erste Pfarrstelle war 1881 Schönberg im Vogtland; 1928, 70-jährig, wurde er in Dresden-Trinitatis emeritiert. Was die ersten Berufsjahre betrifft, entsteht das Bild einer wohlgeordneten Welt, in der sich die Dinge kaum je verändern, sondern den bewährten Pfaden folgen; und der Leser versteht, was es bedeutete, Pfarrer zu sein in einer, wir würden heute sagen, „Betreuungs- oder Versorgungskirche“. Das zentrale Ereignis seiner Dienstjahre war der dramatische Einschnitt, den in der Folge des 1. Weltkriegs das Zerbrechen der alten Ordnung darstellte. Blanckmeister steht ganz unter dem Eindruck der seit Jahrhunderten bestehenden Symbiose von Kirche und Staat – jetzt muss er in der Weimarer Republik die Abwendung des Volkes von Glaube, Kirche und gottgewollter, wohlbewährter Ordnung erleben. Wie so viele sächsische Pfarrer setzte Blanckmeister seine Hoffnung auf Adolf Hitler, und der Ausgang des Kirchenkampfes war ihm „nicht zweifelhaft“. Am Ende seiner Darstellung, wie gesagt 1935 geschrieben, resümiert er: „Auch heute noch, auch in stürmischer Zeit ist das Pfarrhaus ein Hort des Friedens, und unter allen Lebensbereichen ist der Beruf des Pfarrers der köstlichste.“<sup>1</sup>

Der Gewinn der Lektüre lag für mich in der Wahrnehmung des Wandels, der in den vergangenen 100 Jahren stattgefunden hat. Er ist wahrhaft umfassend, und betrifft auch das Selbstverständnis unseres Berufs.

### Zur Situation

Ich gestehe, dass ich selbst nicht auf den Begriff „Pfarrhausfrieden“ gekommen wäre, wenn es um die Pfarrerschaft gehen soll. Denn in meiner Wahrnehmung ist es nicht unbedingt eine friedliche Situation, in der wir Pfarrerinnen und Pfarrer uns befinden; nicht nur mit Blick auf das Pfarrhaus scheint es so, als hätte sich im vergangenen Jahrhundert so ziemlich alles, was die Rahmenbedingungen des Dienstes kennzeichnet, verändert.

Häufig sind Pfarrer an mehrere Kirchgemeinden mit zahlreichen Gottesdienststätten gewiesen; dementsprechend nimmt die Gremien- und Verwaltungsarbeit einen größeren Anteil des Zeitbudgets in Anspruch – oder dehnt es über das Maß des Erträglichen hinaus. Generell hat die Bandbreite pfarramtlichen Handelns ständig zugenommen, neue Formen der Verkündigung, Gottesdienstangebote für Zielgruppen ergänzen den sonntäglichen Gottesdienst und erfordern viel Zeit, weil sie oft im Team vorbereitet werden müssen. Aus der Vergangenheit herrührende Verpflichtungen belasten den alltäglichen Dienst oft in kaum erträglichem

Maße, das gilt nicht nur für Gebäude, die nur schwer sinnvoll genutzt bzw. ausgelastet werden können. Hinzu kommen die Auswirkungen der rasanten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse in den letzten beiden Jahrzehnten. Im Freistaat Sachsen hat sich das Stadt-Land-Gefälle verschärft, in den Lebenswirklichkeiten der Menschen gibt es große Unterschiede und innerhalb der Landeskirche stark ausdifferenzierte Erwartungen kultureller und theologischer Art. Die fehlende religiöse und kirchliche Sozialisation verlangt neben pädagogischem Geschick und theologischer Sprachfähigkeit intensive und zeitaufwendige Vorbereitung für einen anschaulichen Religionsunterricht.<sup>2</sup> Der Konfirmandenunterricht stellt die Pfarrerschaft vor beträchtliche Herausforderungen, denn das Anspruchsniveau der Kinder und Jugendlichen ist extrem unterschiedlich – es reicht von der Förderschule bis zu den Absolventen von Elitegymnasien. Es ist weithin unklar, wie auf die stetig erweiterten Ganztagsangebote an den Schulen reagiert werden kann; auch die postmodernen Familienstrukturen (Patchwork), die Pluralisierung der Lebensformen bereiten zunehmend Probleme. Das vorhandene Interesse an Religion und Spiritualität kann nur zum Teil aufgefangen werden, es wird auch außerhalb der Kirchen befriedigt. Auch die angesichts der missionarischen Situation notwendige Öffnung in die säkulare Mehrheitsgesellschaft hinein stellt eine besondere Anforderung für die Pfarrerinnen und Pfarrer dar. Außenorientierung will mit Sachverstand und dem rechten Maß betrieben werden, um nicht der Gefahr des Profil- bzw. Identitätsverlustes zu erliegen.

Ich breche ab – in all dem können Erfahrungen des Ungenügens liegen; und sicherlich kennt jeder von uns das Gefühl der Vergleichenheit, das sich einstellt, wenn einfach nicht zu erkennen ist, wie angesichts all dieser Schwierigkeiten gelingen kann, was wir bewirken möchten. Jedenfalls wird dieser cursorische Blick auf diese aktuellen Herausforderungen zureichen, um der Aussage zustimmen zu können, dass von übersichtlichen und transparenten Rahmenbedingungen des pfarramtlichen Dienstes kaum die Rede sein kann; so viel Unübersichtlichkeit war wohl nie. Sie kennzeichnet das Zeitalter der Individualisierung, und stellt uns in eine zutiefst ambivalente Situation.

Einerseits liegen in den skizzierten Entwicklungen der säkularen Gesellschaft Freiheitsgewinne, auf die niemand verzichten möchte; die schon gar nicht von uns in Frage gestellt werden, da viele Freiheiten der Moderne ihre ideengeschichtlichen Wurzeln in der Reformation haben. Wir wollen nicht hinter die Aufklärung zurück. Beschwerlich ist andererseits für alle Institutionen und Gemeinschaften die Tatsache, dass die großen Freiheiten sie und ihre Bindekräfte unvermeidlich schwächen bzw. unter erheblichen Anpassungsdruck stellen. Diese Entwicklung betrifft beileibe nicht nur die Kirche, stellt sie aber vor ganz besondere Herausforderungen. Denn Kirche ist von ihrem Wesen her immer auf Gemeinschaft angelegt. Sie ist Versammlung der Gläubigen; die Gemeinschaft der Getauften bildet den Leib Christi. Insofern kommt es darauf an, die Gemeinschaft in der Kirche und in den Kirchgemeinden zu stärken, und diese konzeptionelle Ausrich-

<sup>1</sup> F. Blanckmeister: Im Pfarrhausfrieden. Amtserinnerungen, Dresden 1935, 295.

<sup>2</sup> Etwa ein Drittel der sächsischen Pfarrer erteilt RU.

tung besitzt für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und insbesondere für das geistliche Amt höchste Priorität. Sie konkretisiert sich in dem Leitbild der „Beteiligungskirche“. Dass es unserer missionarischen Situation entspricht, wissen wir nicht zuletzt aus der Studie „Wie kommen Erwachsene zum Glauben“ des IEEG Greifswald aus dem letzten Jahr.<sup>3</sup>

### Reformatorsche Grundlagen

Ich bin auch überzeugt, dass das Leitbild „Beteiligungskirche“ im Einklang steht mit den reformatischen Grundlagen des Pfarrberufs. Da ist zunächst der Bruch, den Luther vornahm, indem er die Differenzierung der römisch-katholischen Kirche zwischen Bischöfen und Pfarrern aufhob. Die Reformation konstituiert das Amt der Kirche im Amt der Wortverkündigung, es ist jedem Pfarrer und jeder Pfarrerin übertragen, und hier kann es keine Hierarchisierung geben. Übrigens leitet Luther daraus die Forderung nach einem untadeligen Leben ab und insofern haben die entsprechenden Bestimmungen des heutigen Pfarrerdienstrechts hier ihren Sitz im Leben; die Ausführungen des Paulus in 1. Tim 3 gelten im reformatischen Sinn den Pfarrern.<sup>5</sup>

Darin liegt bereits ein fundamentaler Neuanfang der Reformation; mindestens ebenso bedeutsam ist zweitens aber, dass an die Stelle der kultisch orientierten Messpriester nun der evangelische Pfarrer tritt. Ihm kommt keine exklusive Macht durch seine sakramentalen Fähigkeiten zu, sondern für ihn gilt wie für alle anderen Christenmenschen, dass er (entsprechend dem Priestertum aller Gläubigen) „aus der Taufe gekrochen“ ist. Pfarrer sind also nach reformatischem Verständnis keine Wesen sui generis. Ganz im Gegenteil – jeder andere Christ ist in seinem Beruf genauso von Gott berufen wie der Pfarrer. Entscheidend sind funktionale, nicht ständische Gesichtspunkte und dementsprechend hat der evangelische Geistliche keinen »character indelebilis«, es gibt kein unteilbares Prägemaß, das ihn auszeichnen würde vor anderen, und also kommt ihm oder ihr auch keine höhere geistliche Qualität als Person zu. Ein „Laie“ kann durchaus Seelsorger eines Pfarrers sein, woran Dietrich Bonhoeffer die Kandidaten des Predigerseminars erinnerte. „Jeder Bruder kann Beichte hören.“<sup>6</sup> In diesen Zusammenhang gehört übrigens auch die Aufhebung des Zölibats, und angesichts der aktuellen Diskussionen in der katholischen Kirche wird man darauf hinweisen dürfen, dass manche Klärungen schon in der Reformationszeit erfolgt sind.

Die Reformation kehrte drittens auch das katholische Verhältnis von Amt und Wort um: das Heil ist an die Sache der Kirche, an die Verkündigung des Evangeliums gebunden, nicht aber an

diejenigen, die das Wort weitergeben und vermitteln. Wir unterscheiden Person und Amt. Die CA sagt in Artikel V, dass Gott das Predigtamt eingesetzt hat, „um diesen Glauben zu erlangen“ (s. den im Rechtfertigungsartikel IV beschriebenen) – und auf diesem Grund beruft die Kirche nach Artikel XIV in das ordinierte Amt. Die Amtsträger werden also als Diener des Wortes Gottes verstanden; ihr Amt beruht auf göttlicher Berufung.<sup>7</sup> Sowohl die *vocatio externa* wie auch die *vocatio interna* ist Berufung zum Predigtamt – nicht zum Pfarramt, worauf wiederum Bonhoeffer großen Wert legt.<sup>8</sup> Modern gesprochen: den Pfarrern ist die Kommunikation des Evangeliums anvertraut. Demzufolge ist für sie zentral bedeutsam, dass sie verstehen sollen, was sie lehren und predigen, dass sie sich gut in der Schrift auskennen und fähig sind, sie differenziert auszulegen. Darum legte Luther auf der Kanzel den Gelehrten an, und darum wird die sächsische Landeskirche an der vollakademischen Ausbildung der Pfarrern und Pfarrer festhalten.

Im Übrigen wird aus der Sicht der Reformatoren das Allgemeine Priestertum (Ex. 19,6) durch die Professionalisierung des Pfarrberufs nicht in Frage gestellt.<sup>9</sup> Luther selbst wies immer wieder darauf hin, dass Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt unmittelbar zusammen gehören und kein Gegensatzpaar bilden: Alle Christen, ob sie nun Pfarrer sind oder nicht, haben Anteil an dem Zeugendienst für Christus.<sup>10</sup> Den Pfarrern sind die priesterlichen Aufgaben der Gemeinde übertragen, dabei stehen sie selbst der Gemeinde nicht gegenüber, sondern erinnern sie daran, dass ihr Gottes Wort gegenübersteht.

Leider ist dieser offene, beteiligungsorientierte Ansatz durch das landesherrliche Kirchenregiment eingeführt worden: Der Pfarrer wurde ein Wächter über die reine Lehre. Er verstand sich als Teil der Obrigkeit, war staats-treu und staatsgebunden.<sup>11</sup> In dem völligen Unverständnis, mit dem Franz Blanckmeister die Veränderungen nach 1918 betrachtet, kann man eine Langzeitwirkung der distanzlosen Bindung an den Staat der alten Ordnung erkennen. Es gibt keine theologischen Gründe, dem nachzutruern.

### Pfarrer sein in der Postmoderne – Theologische Existenz heute

Wie können wir das reformatische Verständnis unseres Auftrags angesichts der eingetretenen Veränderungen und der Rahmenbedingungen unseres Dienstes in der Postmoderne bewahren, den konzeptionellen Ansatz von der Stärkung der Gemeinschaft umsetzen, Beteiligungskirche werden? Dazu im folgenden drei Impulse.

<sup>3</sup> Erstkontakte zur Kirche erfolgen weit überwiegend durch Familienangehörige, Freunde und Arbeitskollegen. Erst nach einem erfolgreichen Erstkontakt – dann aber in besonderer Weise – werden Pfarrerinnen und Pfarrer wichtig – beispielsweise als Leiter von Glaubenskursen. (Dazu wird es übrigens unter dem Titel „Erwachsen glauben“ im nächsten Jahr eine Aktion in unserer Landeskirche geben.)

<sup>4</sup> So seit der Leipziger Disputation 1519, vgl. H.-M. Stamm, *Luthers Berufung auf die Vorstellungen des Hieronymus vom Bischofsamt*, in: M. Brecht (Hg.), *Martin Luther und das Bischofsamt*, Stuttgart 1990, 15–26.

<sup>5</sup> Unter ihnen ist der Bischof einer, dem für eine bestimmte Zeit ein Leitungsamt in der Kirche übertragen wurde. S. hierzu E. Winkler, *Pfarrei II*, TRE 26, 1996, 348–350, hier 361.

<sup>6</sup> DBW 14, Gütersloh 1996, 586, 589.

<sup>7</sup> *Ministerium publicum verbi*: WA 12,173, 2 f.

<sup>8</sup> S. Bobert-Stützel, *Dietrich Bonhoeffers Pastoraltheologie*, Gütersloh 1995, 73.

<sup>9</sup> Vgl. I. Karle, *Der Pfarrerberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft*, Gütersloh 2001, 137–168.

<sup>10</sup> Vgl. H. Goertz, *Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt bei Luther*, Marburg 1997.

<sup>11</sup> »Der Dichter Johann Gottfried Herder war 1776 auf Goethes Betreiben Generalsuperintendent in Weimar geworden. Das hinderte ihn nicht, die Herzogin Anna Amalia 1788 auf eine längere Reise nach Italien zu begleiten. Ein italienischer Abt äußerte sein Erstaunen, dass Herder seine Herde auf so lange Zeit auf der Weide allein gelassen habe. Herder erwiderte gelassen: O, das ist nicht so arg. Bei uns in Deutschland ist schon längst die Stallfütterung eingeführt.“ H. v. Campenhausen, *Theologenspieß und -spaß*. Kaum 400 christliche und unchristliche Scherze, Hamburg 1973, 72.66.

**Theologische Existenz<sup>12</sup>**

Eine Theologiestudentin – in einem der höheren Semester – äußerte vor einiger Zeit gesprächsweise den Verdacht, sie könne nur unzureichend auf pfarramtliche Aufgaben vorbereitet sein. Ich konnte ihre Befürchtungen leider nicht in toto zerstreuen, denn wie viele kenne auch ich die Differenz von akademischer Theologie und beruflichem Alltag aus eigenem Erleben, und das sage ich nicht nur mit Blick auf meine ersten Amtsjahre. Manche meinen dieser Tage sogar, das Theologiestudium bereite weder auf den Pfarrberuf unter den postmodernen Bedingungen vor, noch könnten die für das Pfarramt nötigen Qualifikationen aus dem Studium bezogen werden.<sup>13</sup>

Dennoch habe ich zu der angehenden Amtsschwester von meiner Überzeugung gesprochen, dass das Studium die Grundlage vermittelt, die notwendig ist, um den vielfältigen Aufgaben im Pfarrberuf gerecht werden zu können: das ist theologische Urteilsfähigkeit. Sie ist unverzichtbar für unseren Auftrag, sie ist aber nichts, was einem sanften Ruhekitzel ähneln könnte, sondern stetig aufs Neue erworben werden will; durch kontinuierliche Lektüre der Fachliteratur, die Auswertung der gemachten Erfahrungen im Gespräch mit den Berufskolleginnen und -kollegen und die beharrliche Arbeit an den Texten der Bibel. Der im reformatorischen Verständnis eigentliche Sinn der theologischen Ausbildung, die Qualifikation für die Kommunikation des Evangeliums, ist eine dauerhafte Aufgabe, vor die man immer wieder neu gestellt ist. Wenn irgendwo, geht es in unserem Dienst um „lebenslanges lernen“; in der Theologie kann keine Rede davon sein, dass zu irgendeinem Zeitpunkt ein Endpunkt unserer Suche und unseres Bemühens definiert werden könnte. Gerade in diesen Zeiten des Wandels kommt es darauf an, eine theologische Existenz zu führen, darin sehe ich eine bleibende Einsicht der Dialektischen Theologie. Die Konzentration auf diese Lebenshaltung ist die erste Herausforderung, der wir versuchen sollten, gerecht zu werden.

Denn wir Pfarrerinnen und Pfarrer werden gebraucht, damit das Evangelium seinen Weg zu den Menschen findet, damit die Fragen der Menschen nach einem sinnvollen und erfüllten Leben nicht ungehört verhallen; wir wollen ihnen auf ihrer Suche nach Gott zur Seite stehen und zum geistlichen Leben anleiten.

Das ist eine anspruchsvolle und komplexe Aufgabe, weil der Traditionsabbruch in der Gesellschaft die kirchliche und religiöse Bildung mit besonderer Wucht trifft. Ich glaube nicht, dass unsere Sprachfähigkeit so ausgebildet ist, dass wir uns in dieser extrem herausfordernden Situation beruhigen könnten, und möchte meinen, dass jeder von uns, mich eingeschlossen, mit Blick auf die hermeneutische Aufgabe auf das Äußerste herausgefordert ist. Viele von uns wissen aus Glaubenskursen, wie schwierig, aber auch wie notwendig es ist, zu zentralen Begriffen der Heiligen Schrift einen Zugang zu eröffnen, Anknüpfungspunkte zu finden, Gegenwartserfahrungen im Licht der Frohen Botschaft zu deuten. Das kann in unübersichtlichen Zeiten nur gelingen, wenn wir die theologische Rückbindung im alltäglichen Handeln nicht vernachlässigen, und nicht zuletzt aus diesem Grund hat die Landeskirche die Möglichkeit des Kontaktstudiums eröffnet. Besonders notwendig ist aber das theologische Gespräch unter uns, im Pastoralkolleg und ganz besonders in den Konventen. Ich verstehe sie als geistliche Dienstgemeinschaften und hoffe, dass sie als Hilfe zur Stärkung der theologischen Existenz genutzt wer-

den; und ich erinnere an die Tatsache, dass jede Gemeinschaft so stark ist, wie sie durch die Beiträge ihrer Mitglieder wird. In Bonhoeffers Augen war Isolation die größte Gefahr für den Beruf des Theologen im Pfarramt; und insofern kam er zu der zutreffenden Aussage „Kein Pfarrer kann heute sein Amt allein ausrichten.“<sup>14</sup> Einen konkreten Vorschlag möchte ich machen: nicht nur Bibelgespräche zur Vorbereitung des kommenden Sonntags zu führen, sondern gehaltene Predigten auszuwerten. Es scheint mir, als gebe es so etwas wie ein unausgesprochenes Schweigegebot über die Predigt – das aber sollten wir um der Achtung willen, die wir selbst dem Predigtamt entgegenbringen, nicht zulassen.

Denn die Kommunikation des Evangeliums ist ja keine Einbahnstraße, sie setzt aufmerksames Zuhören voraus, sie braucht eine kritische Reflexion des eigenen Tuns und Lassens und nicht zuletzt auch die Bereitschaft, sich auf den Wandel einzulassen, um ihn gestalten zu können. Die Kasualpraxis, um nur ein Beispiel zu nennen, wird den veränderten Lebensvollzügen der Menschen Rechnung tragen sollen, steht aber vor der Schwierigkeit, dass die kirchlichen Ordnungen sie lediglich in unzureichender Weise abbilden. Auch hier sind die Konvente hilfreich, nicht zuletzt mit Blick auf die Einheitlichkeit des Handelns.

Die theologische Existenz bleibt eine lebenslange Aufgabe, die nach Leidenschaft und Beharrlichkeit verlangt und nur gelingen kann, wenn sie immer auch die „persönliche Aneignung des Evangeliums“, die praxis pietatis, einschließt; das Gebet und die Seelsorge, die Meditation in stiller Zeit und die Lektüre der Schrift in der zuversichtlichen Erwartung, dass ich darin der persönlichen Anrede Gottes begegne. Helmut Thielicke hat einmal gesagt: „Die Theologie kann ein Eispanzer sein, der uns erdrückt und unter dem wir erfrieren. Und sie kann auch – das ist sogar ihr Ziel! – das Gewissen der Gemeinde Christi, ihr Kompass und in dem allen ein Loblied der Gedanken sein.“<sup>15</sup>

**Person und Amt<sup>16</sup>**

Notwendig ist zweitens die individuelle, berufspraktische Gestaltung des Verhältnisses von Person und Amt. Die Weite und Vieltätigkeit des Aufgabenprofils kann leicht dazu führen, dass es zu Widersprüchen kommt, die dann ungute Auswirkungen sowohl auf das private wie das berufliche Leben haben. In der Ordination wird uns ein Dienst übertragen, der die ganze Person in Anspruch nimmt. Die Veränderungen in den Rollen – und Familienbildern bestimmen auch das Leben in den Pfarrhäusern und führen nicht selten in nur schwer auszugleichende Konfliktsituationen. Die Berufstätigkeit der Ehegatten ist längst zu einer Selbstverständlichkeit geworden, sie kann unter den Bedingungen des modernen Arbeitslebens aber schnell in einen Widerspruch zu den Anforderungen des Pfarrdienstes geraten, so dass es zu ehelichen Konflikten kommt und das Familienleben nur schwer zu koordinieren ist.

Auch die umfassenden Ansprüche der Kirchengemeinden bereiten häufig erhebliche Schwierigkeiten, denn in einer vom Leistungsgedanken bestimmten Gesellschaft werden auch an den Pfarrberuf gesteigerte Anforderungen gerichtet, nicht zuletzt durch Kirchvorsteher, die in ihrem Alltag eben diesen Ansprüchen ausgesetzt sind. In vielen unterschiedlichen Aufgabenfeldern – Pädagogik, Menschenführung, Management, Seelsorge usw. – ist ein erhebliches Maß an Professionalität notwendig, um zu einer gedeihlichen Entwicklung der Kirche und der Kirchengemeinde beitragen

<sup>12</sup> Vgl. C. Grethlein, *Pfarrer – ein theologischer Beruf!* Frankfurt/M. 2009.

<sup>13</sup> Ebd., 76–82.

<sup>14</sup> D. Bonhoeffer, *Unvollendeter Entwurf einer Kanzelabkündigung nach dem Umsturz*, nach E. Bethges Vermutung Ende 1942 skizziert, zit. n. nach Dietrich Bonhoeffer, *Konspiration und Haft 1940–1945*, hg. von J. Glenthoj, U. Kabitz u. W. Krötke, in: *DBW 16*, Gütersloh 1996, 588.

<sup>15</sup> H. Thielicke, *Auf dem Weg zur Kanzel. Sendschreiben an Theologen und ihre älteren Freunde*, Stuttgart 1983, 34f.

<sup>16</sup> Vgl. I. Karle, *Pfarrerinnen und Pfarrer in der Spannung zwischen Professionalisierung und Professionalität*, in: *Deutsches Pfarrerbblatt 103* (2003), 629–634.

und den Anfragen gerecht werden zu können. Viele Amtsschwestern und Amtsbrüder stehen angesichts der Vielzahl der Erwartungen tagtäglich vor der Frage, welche Ansprüche erfüllt werden sollen – und welche demgegenüber auch abzuweisen sind.

Ich erinnere daran, dass die angemessene Bestimmung des Verhältnisses von Person und Amt in der lutherischen Sichtweise mit der Unterscheidung des einen vom anderen beginnt; und darin liegt zunächst einmal eine Entlastung. Dass Person und Amt nicht völlig miteinander identifiziert werden dürfen, ist gerade deswegen hilfreich, weil es eben nicht möglich ist, den Pfarrberuf und das individuelle Privatleben strikt zu trennen.

Einerseits ist ein Pfarrer auf Grund seiner Ordination prinzipiell zuständig, wenn es in der Gemeinde um geistliche Fragen geht. Darum ist er auf das Vertrauen der Menschen angewiesen und muss sich so verhalten, dass er es gewinnt und zu erhalten trachtet. Dem dient der Pflichtenkatalog aus dem Pfarrerdienstrecht: so die Verpflichtung auf das Beichtgeheimnis, der Anspruch, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer auch in ihrer Lebensführung in Ehe und Familie ihrem Auftrag verpflichtet sind, auch das Wohnen im Pfarrhaus und die Präsenzpflcht gehören in diesen Zusammenhang. Das Vertrauen in die Geistlichen soll gestärkt und ihre verlässliche Erreichbarkeit in existentiell bedeutsamen Situationen gesichert werden. Nicht zuletzt um der Bewahrung dieser Grundsätze willen über die Jahrhunderte genießt unser Beruf höchstes Ansehen, und damit ist unter anderem auch der Grund bezeichnet, warum wir an der Regel festhalten, dass im Fall des Zerbrechens der Ehe die Stelle gewechselt werden soll. In gewissem Sinn führen wir eine exemplarische Existenz; und wohl auch aus diesem Grund kann es als erwiesen gelten, dass der persönliche Kontakt zum Pfarrer den Glauben der Gemeindeglieder und ihre Verbundenheit zur Kirche stärkt.<sup>17</sup>

Andererseits aber verlangt auch in unserer Profession die eigene Person ihr Recht, das Bedürfnis nach Entspannung, Freiräumen soll und muss befriedigt werden, und selbstverständlich haben Ehe und Familie ihre eigene Bedeutung, der nachzukommen ist. Es hat verderbliche Folgen, wenn das ignoriert wird; und wenn ein Christ auch „immer im Dienst“ ist – so doch ganz bestimmt nicht rund um die Uhr und über das Maß der persönlichen geistigen und körperlichen Kräfte hinaus. Auf der permanenten Überforderung der eigenen Möglichkeiten liegt kein Segen; das gilt übrigens auch für die Unterforderung. Das angemessene Verhältnis von Anspannung und Entspannung zu finden, ist keine leichte Aufgabe; sie ist aber jedem und jeder gestellt – und ihre Lösung kann nicht von anderen erwartet werden. Ich warne davor, sie auf die leichte Schulter zu nehmen oder gar so zu tun, als gäbe es sie nicht. Es ist elementar notwendig, die lebenspraktisch angemessene Verhältnisbestimmung von Beruf und Privatheit zu finden. Denn die aus der Unterscheidung von Person und Amt resultierenden Spannungen dürfen weder nach der einen noch nach der anderen Seite aufgelöst, sondern müssen personal reflektiert und lebenspraktisch gestaltet werden – nur dann können sie ausgehalten und fruchtbar gemacht werden.

Vor dieser Aufgabe steht jeder von uns höchst persönlich; und es ist gut, dass die Kirche zahlreiche Hilfen bereitstellt – Fortbildung im Pastoralkolleg, die Gemeinschaft in den Konventen, Supervision, Jahresgespräche, die Angebote des ISG in Leipzig, das Kontaktstudium usw..

Von der Aufgabe dispensieren kann kirchenleitendes Handeln aber nicht und soll es auch nicht. Denn unser Amt will in Freiheit ausgeübt sein. Ich bin dankbar, sagen zu dürfen, dass ich meine inzwischen 36 Jahre im kirchlichen Dienst so erlebt habe, dass mir mit der Ordination ein Raum der Freiheit eröffnet wurde; und diese Tatsache ist mir im Laufe der Zeit immer deutlicher bewusst geworden. Ich kenne keinen anderen Beruf, der in solcher Weise frei ist von äußeren Zwängen, der in vergleichbar umfassender Weise Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen würde und in seinem Kern durch das Privileg gekennzeichnet ist, der eigenen Glaubensüberzeugung leben und dienen zu dürfen. Ich bin auch überzeugt, dass Bereitschaft zum Handeln und Verantwortungsübernahme für die Gemeinschaft in der Kirche unverzichtbar für das geistliche Amt sind. Die Zeugen der Frohen Botschaft sollen daran erkannt werden, dass sie ihrem Auftrag als freie Christenmenschen dienen, das Leben der Kirche soll zu allererst bestimmt sein von dem Ruf „Veni creator spiritus“ und wir sollen das Wehen des Geistes ermöglichen, ihm nicht im Wege stehen. Dazu braucht es die Freiheit, in unklaren Situationen handeln zu können im Vertrauen auf die Tragfähigkeit der Grundlage des in der Ordination übertragenen Amtes. Sie wird gestärkt durch die Gewissheit, im Gespräch mit den Schwestern und Brüdern gerade für konflikthafte Situationen eine gemeinsame und tragfähige Lösung finden zu können.<sup>18</sup>

Um nicht falsch verstanden zu werden: die kirchlichen Ordnungen gelten, sie sind verbindlich, ich möchte keinesfalls dazu beitragen, dass sich daran etwas ändert; und nicht nur um der entlastenden Wirkung willen, die von ihnen ausgeht. Ich bin überzeugt, dass sie den Grundsatz der Freiheit in der Amtsführung ausgestalten; und im Übrigen möchte ich meine Aufgaben im Bischofsamt so wahrnehmen, dass diese Freiheit erhalten bleibt.

#### **Gemeinde leiten<sup>19</sup>**

Jede menschliche Gemeinschaft braucht eine Leitung, und nach meiner festen Überzeugung erwarten die Kirchengemeinden von ihren Pfarrern und Pfarrerinnen, dass sie die ihnen übertragenen Leitungsaufgaben ausüben. Leider ist es so, dass einige von uns sich damit schwer tun; manchmal den Umständen geschuldet, manchmal allerdings, weil sie bewusst keine Macht ausüben wollen. Die Gemeinde braucht aber das Hirtenamt, und ich kann nur dazu ermutigen, die uns nach den Ordnungen unserer Landeskirche übertragene Verantwortung innerlich anzunehmen. Die Leitung der Gemeinde ist eine zentrale Dimension des pfarramtlichen Dienstes, die in Wortverkündigung und Seelsorge, Diakonie und Gottesdienst bewährt sein will. Die Gemeinschaft mit den Kirchenvorständen und das gegliederte System der Verantwortung ist an dieser Stelle ein hohes Gut. In einer Kirche, die das allgemeine Priestertum der Gläubigen lehrt, wird es hoffentlich keine Pfarrherrlichkeit vordemokratischen Stils geben.

Ziel aller Führung und Leitung in der Kirche ist die Befähigung der Gemeinde Jesu Christi, ihren Zeugendienst, den Auftrag, den alle ihre Glieder in der Taufe übertragen bekommen haben, in einer dem Evangelium gemäßen Weise ausfüllen zu können; und darum sprechen wir von „geistlicher“ Leitung. Sie will die Teilhabe an der Wirklichkeit Gottes ermöglichen.

<sup>17</sup> Vgl. R. Roosen, Die Kirchengemeinde – Sozialsystem im Wandel, Berlin/New York 1997, 602.

<sup>18</sup> Das wird man übrigens in besonderer Weise bestätigt finden im Rückblick auf den Weg der Landeskirche in der DDR, in der es gelang, ein Ort weit reichender Autonomie zu bleiben, in dem Menschen den staatlichen Konformitätszwängen zu widerstehen wussten und – aus guten theologischen Gründen – auch für andere Oppositionelle einen Freiraum zu bieten.

<sup>19</sup> Vgl. M. Josuttis, Die Einführung in das Leben. Gütersloh 1996.



Ein Schwerpunkt unserer geistlichen Leitungstätigkeit wird in den nächsten Jahren die Gewinnung, Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen zur Mitarbeit im Verkündigungsdienst sein. Ich bin sehr dankbar, dass es ein ungebrochenes Interesse an der anspruchsvollen – akademischen – Ausbildung zum Prädikanten gibt; und nachdem im letzten Jahr die Kapazität des kirchlichen Fernunterrichts verdoppelt wurde und den Moritzburger Gemeindepädagogen das Prädikantenamt offen steht, wird sich die Zahl der „ordnungsgemäß Berufenen“<sup>20</sup> in der Landeskirche deutlich erhöhen. Das ist auch notwendig um des geistlichen Lebens in den Gemeinden willen, damit Gottesdienst und Andacht auch in den ländlichen Regionen, in denen ja die Mehrzahl unserer Gemeindeglieder leben, gehalten werden können. Wir wollen uns nicht aus den Dörfern zurückziehen – und das heißt ja zuerst, dass wir Gottesdienst im Dorf feiern wollen. So freut es mich sehr, dass einige Kirchenbezirke inzwischen den Lektorendienst, also die Mitarbeit von entsprechend ausgebildeten Ehrenamtlichen, die Gottesdienste leiten und Lesepredigten halten, nach Kräften fördern und qualifizieren.

Ich würde mir allerdings wünschen, dass auch die anderen Kirchenbezirke auf die entsprechenden Aus- und Fortbildungsangebote der Ehrenamtsakademie zugehen.<sup>21</sup> Dabei liegt mir sehr daran, dass diese im Aufbau befindliche Arbeit nicht nur unter dem „Notnagel-Aspekt“ gesehen wird, sondern als Ausdruck der Wertschätzung der ehrenamtlichen Verkündigung in der „Kirche des Wortes“. Ich rege an, in allen Ephorien Beauftragte für den Dienst der Lektorinnen und Lektoren zu berufen.

Mir ist bewusst, dass es angesichts dieser Entwicklung der Einbeziehung des Ehrenamts in den Verkündigungsdienst auch kritische Stimmen gibt. Bedenken richten sich auf eine Aushöhlung des Pfarrerbildes – was ist unser Proprium, wenn auch „Laien“ den Gottesdienst leiten? In aller Offenheit will ich sagen, dass ich diese Befürchtungen nicht teile. Wir sollten uns freuen, wenn Gemeindeglieder Zeugnis geben von ihrem Glauben, wenn sie Gottesdienst bzw. Andacht halten – es ist doch keine Frage, was demgegenüber die Botschaft einer am Sonntag verschlossenen

Kirchentür ist. Nein, diese Entwicklung dient dem Lauf des Evangeliums, es ist ein Grund zur Dankbarkeit, wenn es Mitarbeit, Beteiligung an den Aufgaben im Weinberg des Herrn gibt. Das Aufgabenprofil der Pfarrerinnen und Pfarrer allerdings verändert sich darüber; aber nicht zu ihrem und nicht zum Schaden der Kirche. Aufgabe der Pfarrer wird es zunehmend sein, Ehrenamtliche zu ermutigen, auszubilden und zu begleiten. Qualifizierte Mitarbeit im Verkündigungsdienst ist ein Zeichen der Hoffnung, sie eröffnet neue Perspektiven; es ist gut, dass viele Gemeindeglieder bereit sind, sich einbringen wollen – wir sollten der Versorgungsmentalität weder nachtrauern noch sie durch unser Verhalten perpetuieren. An uns ist es, die Beteiligungskirche im Sinne biblischer und reformatorischer Ekklesiologie zu ermöglichen. Schaffen können wir sie nicht, aber sehr wohl die Voraussetzungen schaffen, dass Menschen ihrer Berufung folgen. Das wird nicht zu einem Bedeutungsverlust des Pfarramts führen, sondern im Gegenteil die Bedeutung des geistlichen Leitungsamts stärken.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich bin überzeugt, dass gerade angesichts der nicht kleinen Herausforderungen das in der Reformation angelegte Leitbild der Beteiligungskirche trägt. Unsere Sache ist es, gegründet in der Freiheit einer theologischen Existenz, Kirche und Gemeinde so zu leiten, dass die Gemeindeglieder ihre Gaben in das Leben der Kirche einbringen. Gelingt es, so hilft das auch dem „Pfarrhausfrieden“. Er ist ein hohes Gut, das ich jedem von uns wünsche – zu finden ist er auch heute. Ich meine, dass dazu drei zentrale Gestaltungsaufgaben geklärt sein müssen: die theologische Existenz, das Verhältnis von Person und Amt und die innere Bejahung der Leitungsaufgabe. Klarheit ist zudem notwendig in Bezug auf die Konzeption, an der wir unser Handeln ausrichten. An dieser Stelle entscheidet sich die Frage der beruflichen Zufriedenheit, und wir sollten uns in herausfordernder Zeit wechselseitig dazu helfen.

Dann werden wir bei allem Abstand Franz Blanckmeister doch in einem zustimmen – „unter allen Lebensbereichen ist der Beruf des Pfarrers der köstlichste.“

<sup>20</sup> Siehe hierzu: Ordnungsgemäß berufen – Eine Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD zur Berufung zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nach evangelischem Verständnis, 2006.

<sup>21</sup> In den kommenden Jahren wird Pfr. Dr. Heiko Franke als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

## Die Leipziger Mission Ein geschichtlicher Abriss zum 175. Jubiläum der Gründung von Dr. Hugald Grafe<sup>1</sup>

### 1. Der Aufbruch

Der Anfang geschah durch „Laien“, durch innovative Gemeindeglieder der frühen Erweckung im 19. Jahrhundert. Es waren Geschäftsleute und Beamte vor allem, unter ihnen der sächsische Minister Graf Detlev von Einsiedel. Sie waren bewegt vom Geist der Herrnhuter, einem Aufruf Tübinger Theologen und dem missionarischen Aufbruch auf den britischen Inseln, aus denen einst das Evangelium nach Deutschland getragen worden war. Im August 1819 gründeten sie den Dresdner Missions-Hilfsverein in der Überzeugung: „Die Zeit kommt, wo alles sich drängt, zu dem Reich Gottes zu kommen.“

Der Hilfsverein löste sich 1836 von der Basler Mission als „Ev.-Luth. Missionsgesellschaft zu Dresden“, geleitet von einem „Kollegium“ unter einer Generalversammlung. Dass nun eine ausgesprochen lutherische Aktivität entstand, ging unter anderem zurück auf unionsfeindliche Kräfte aus Preußen, die Ausweitung über Sachsen hinaus auf das Echo besonders aus Hannover, Mecklenburg, Hamburg, Braunschweig, Bayern, dem Elsass, Polen, Südrussland, Dänemark und Schweden. Man kann nicht sagen, dass sich die skeptische sächsische Landeskirche den Missionsbestrebungen ganz entzog – im Konsistorium gab es „wohlgeneigte“ Personen. Die Ausrichtung auf „die“ lutherische Kirche „aller Lande“ – später ein Keim für deutsche und globale lutherische Einheit – sperrte sich jedoch gegen die Bildung eines landeskirchlichen Werkes. Der prägende Direktor, Karl Graul, stärkte diese Vision nach 1843. Er trat ein für Bildung und Wissenschaft, weshalb man im Jahre 1848 mitsamt Seminar in die Universitätsstadt Leipzig als „Leipziger Mission“ zog. Sie arbeitete zwar mit territorialen Kirchen zusammen, rechtlich aber war sie ab 1850 eine „Eingetragene Genossenschaft“, die sich weithin aus Spenden finanzierte. Die Ordination ihrer Missionare geschah in „der“ (weltweiten) lutherischen Kirche.

### 2. Indien: Die „erste Liebe“

Erste Einsätze unter den Aborigines in Australien ab 1838 und unter den Chippewa in Nordamerika ab 1848 wurden abgebrochen, in Australien allerdings später von der Hermannsburger Mission fortgeführt. Mittlerweile veranlasste der Tod des letzten Deutschen in der „Dänisch-Halleschen Mission“ unter den Tamielen im südindischen Tranquebar die Überlegung, diese weiterzuführen. 1847 gelang es dem in Dresden ausgebildeten Heinrich Cordes, die Übertragung des „Erbes“ an die Leipziger Mission zu erwirken. Damit hatte man sich gegen einen Neuanfang und zugunsten der Stärkung „alter“ vernachlässigter Gemeinden entschieden. So waren schwere Probleme mitgegeben: festgefahrene Traditionen, Streit mit der miterbenden anglikanischen Kirche und vor allem die Spaltung der Kirche durch die Tabus der Kasten der Vellalar und der Dalits („Parias“). Von den Anglikanern enttäuschte Vellalar in Madras (heute Chennai) und anderswo baten um Wieder-Aufnahme bei den Lutheranern. Die bekämpften zwar auch den „Kastengeist“ unter Christen, doch ohne Kirchenzucht. Über Praxisfragen entbrannte 1854 ein siebenjähriger Streit, der zum Ausscheiden mehrerer Missionare führte und zur Verzögerung der Ordination der ersten Pastoren. Spannungen dauerten

bis 1880 an. Dann konnte auch erstmalig ein Dalit ordiniert werden. Langsam gelang es, überkommenes Kastenverhalten in der Kirche zu überwinden. Anfang des 20. Jahrhunderts begannen Dalits, in größeren Zahlen sich taufen zu lassen, sodass sie heute die Majorität in der Kirche bilden.

Weitere Konflikte, vor allem über Arbeitsmethoden sowie dem Verhältnis zur Leitung in Leipzig und den Landeskirchen, endeten mit dem Weggang weiterer Mitarbeiter. Einige von ihnen halfen, neue lutherische Kirchen in Südindien zu schaffen. Der Mangel an Personal verlagerte den Akzent vom öffentlichen Predigen auf die Betreuung der sich anschließenden Gemeinden in einem weiten Netz. Das Vorbild Grauls, selbst längere Zeit im Lande, schuf für viele eine weitere Priorität im Studium von deren Kultur und Religion.

Eine 1879 eingeführte Gemeindeordnung bedeutete den ersten Schritt zur Selbstständigkeit der Kirche. Nach und nach wurde Verantwortung an die Tamielen abgetreten, bis sie 1919 die unabhängige Tamil Evangelical Lutheran Church (TELC) gründeten. Da war die Mehrzahl der Leipziger schon längst im Zuge des Weltkriegs von den Briten repatriert worden. Die Kollegen der seit 1877 angeschlossenen Schwedischen Kirchenmission mit einer eigenen Diözese gaben den Weg dazu frei, ließen allerdings aus ihrer Mitte noch längere Zeit von der TELC die Bischöfe wählen. Die Spiritualität der Kirche war geformt durch eine Verbindung von Pietismus und hinduistischer Bhakti-Frömmigkeit sowie lutherischer Lehre und einheimischer Philosophie.

Die Kirche zählte 1913 etwa 22.000 Christen. Viele Tamielen waren in Hungerjahren nach Burma und Malaya (Malaiische Halbinsel) ausgewandert, so dass dort Diasporakirchen entstanden.

### 3. Afrika: Das zweite Standbein

In Indien war man froh, ohne Verbindung mit einer Kolonialmacht arbeiten zu können. Als die Deutschen sich aber ab 1885 in Ostafrika kolonialistisch zu betätigen begannen, drängte „nationale Christenpflicht“ darauf, auch dort das Evangelium zu verbreiten. Die Leipziger Mission zögerte lange. Als sie sich 1892 doch dazu entschied, betonte sie, „nicht dem Deutschen Reich, sondern dem Reich Gottes“ dienen zu wollen. Das nützte ihr wenig. Vor Ort wurde kaum unterschieden. Auch war Loyalität zur Kolonialbehörde und Unabhängigkeit von ihr in gleicher Weise zu wahren, schwer durchzuhalten. Schon 1896, nach dem Beginn 1893, gerieten zwei Missionare in ein Scharmützel und wurden getötet. Die Leipziger taten viel für das Wohlergehen der Einheimischen. Sie setzten sich z. B. für deren Landrechte gegen deutsche Siedler ein. Doch der Vormacht gegenüber, unter deren Schutz man lebte, waren sie oft hilflos. Zu ihrem Leiter wurde der erfahrene Traugott Päsler aus Indien berufen. Er brachte tamilische Christen für den Bau der Häuser mit.

Den Haupterfolg erzielten sie unter den Dschagga, einem Volk freier Bauern südlich des Kilimandscharo, die an mächtige Geister und einen unbekanntes Hochgott glaubten. Hier entstanden nach einem Jahrzehnt größere Gemeinden. Es gelang, durch Versöhnung mehrerer Stämme eine „Volkskirche“ zu bilden, die viel altes Brauchtum bewahrte. Es war Bruno Gutmann, der durch

<sup>1</sup> Privatdozent Dr. Hugald Grafe, Jahrgang 1931, studierte in Leipzig Theologie. Er war 1955–1960 Dozent am Missionarsseminar in Leipzig. Im Dienst der Leipziger Mission und der Tamil Evangelical Lutheran Church war er 1961–1971 Dozent am Gurukul College in Madras (Chennai), Indien. Nach 6 Jahren Tätigkeit am Lehrstuhl für Missionarwissenschaft in Erlangen war er von 1981–1996 Asienreferent des Evangelisch-Lutherischen Missionarsseminars Hermannsburg. Im Wintersemester 1999/2000 übernahm er einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät in Leipzig.

seine Forschung und Konzeption stark dazu beitrug. Anders als in Indien wurde in der ersten Zeit die Schule, in Verbindung mit einem Internat wegen der weitverzweigten Siedlung der Gehöfte, das wichtigste Instrument der Christianisierung. Bestimmend war der Bildungs- und Ausbildungshunger der jungen Männer. Für künftige Bräute entstanden auch Mädchenschulen. Zum Problem wurde, dass bei der Taufe nicht selten die geistliche Reife fehlte. Früh wurden auch im Gebiet des Meru unter Wasu und Massai Stationen gebaut sowie im Pare-Gebiet unter den Wapare. Noch kurz vor 1914 wandten sich die Leipziger der südlichen Steppe bei Ruruma zu. Das geschah, um dort dem Islam zuvorzukommen, der von der Regierung wegen der mit ihm eindringenden Verkehrssprache Suaheli begünstigt wurde und der üblichen Polygamie entgegenkam. Das Suaheli wurde schließlich trotz Förderung der Stammsprachen verbindende Kirchensprache.

#### **4. Der Einbruch**

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges bedeutete den fast totalen Abbruch aller überseeischen Tätigkeiten. Gerade war die Mission zu einer Glanzzeit aufgestiegen, geführt von bekannten Theologen wie Adolf von Harleß, Theodor Kliefoth und Christoph Ernst Luthardt als Vorsitzenden des Kollegiums und Direktoren mit längerer Dienstzeit (Julius Hardeland 1860–1893, Karl von Schwartz 1893–1911), da änderte sich die internationale Szene radikal. Der Kriegsgegner England verschloss Indien ab 1914 und Ostafrika ab 1917 für die deutsche Mission. In vielen indischen Gemeinden gingen das geistliche Leben und die Zahl der Gemeindeglieder zurück. In Afrika traten ganze Gruppen zum Islam über. Die Christen Europas hatten sich durch den Krieg diskreditiert. Dass dies alles nicht zum Zusammenbruch führte, ist der Globalisierung, die in der Ökumene schon eingesetzt hatte, zu verdanken. Deutsche, Amerikaner und Finnen trafen sich 1920 in Leipzig zu einer lutherischen Konferenz. Die Leipziger Mission trat dem 1921 gegründeten Internationalen Missionsrat bei. Der „Missionskirche“ in Ostafrika halfen Amerikaner finanziell, zwischen 1922 und 1926 auch personell. Durch die Krisenzeit führte Carl Paul, der erste Direktor aus Sachsen, mit Lehrauftrag für Mission an der Universität.

#### **5. Aufleben und staatliche Beschränkung**

Paul hatte schon Weichen gestellt für den Wiederanfang in Übersee, als Carl Ihmels, sein Nachfolger seit 1923, Sohn des sächsischen Landesbischofs, in der immer noch sehr schwierigen Lage, zuerst in Afrika und dann in Indien, die Arbeit neu aufbauen konnte. Noch auf dem Höhepunkt der Inflation wurde das Seminar wiedereröffnet. Von 1879 bis 1914 hatte es nach einigen Experimenten ohne Unterbrechung existiert, als sich gezeigt hatte, dass nicht genügend Theologen rekrutiert werden konnten. Die Ausbildung wurde auf sechs Jahre festgelegt, je drei für die humanistischen und die theologischen Fächer. Die Verbindung zur Universität wurde ausgebaut. Einige Lehrkräfte des Seminars wechselten zu ihr über. Ihmels wurde Honorarprofessor. Die Hoffnung auf Aussendungen wurde nicht enttäuscht, als auf Grund der Verträge von Locarno im Oktober 1925 auf Drängen des Internationalen Missionsrats Großbritannien deutsche Missionen in seinen Territorien wieder zuließ, die Leipziger 1926. Schon von September 1925 bis April 1926 weilte Ihmels in Indien. Die Zahl der alten und neuen Kräfte, die nun ausgesandt wurden, erreichte jedoch nie die der Vorkriegszeit. Nach Afrika reiste Ihmels 1927. Da hatten die Dschagga schon eine Mission unter den nomadischen Massai begonnen. Auch hier kamen wieder Missionare – wegen Geldnot in beschränkter Zahl – zum Einsatz. Sie gaben der Kirche 1930 die erste Kirchenordnung. Doch schon all zu bald begannen die Restriktionen des Hitler-Regimes: Sammlungs-, Vereins-, Druckverbot. Wegen Kürzung der zugewiesenen Devisen mussten viele Kräfte nach kurzer Tätigkeit wieder zurückgezogen werden, noch ehe der Rest der

Deutschen im 2. Weltkrieg repatriert oder interniert wurde. In Indien halfen der Verkauf eines Grundstücks und eine Anleihe bei der Kirche, in Ostafrika eine Kaffeefarm. Unter den Leipziguern in Indien sympathisierten wenige mit der nationalsozialistischen Ideologie, in Ostafrika mehrere. In Deutschland gab es erst neben Gegnern auch solche, die aus der Nazi-Ideologie Kapital für die Mission schlugen. Die Heimatleitung aber richtete sich klar an der Bekennenden Kirche aus. Um die Zulassung der öffentlichen Jubiläumsfeier 1936 musste gekämpft werden. Bissige Feindschaft bekundete drei Jahre später die „SS“ u.a. mit dem Vorwurf des Vaterlandsverrats.

In dieser Lage gewann die Kirchbildung in Übersee erhöhte Aktualität. Es drängte nun die Schulung einheimischer Kräfte. Schwerpunkt dafür wurde in Indien die 1927 gegründete, zunehmend allindische, lutherische theologische Hochschule „Gurukul“ in Madras (heute Chennai) neben dem Seminar in Tranquebar, ab 1971 auch dem United Theological College in Bangalore, in Afrika 1933 das Theologische Seminar in Madschame, später in Makumira. Weitere Akzente kamen hinzu: in Indien vor allem die soziale Hebung der Dalits, in Afrika die ärztliche Mission. Während in Indien noch bis 1950 eine fragwürdige doppelte Verwaltung aufrecht erhalten wurde, d.h. neben der Kirche noch ein Missionarsverbund für übergemeindliche Aufgaben, verlief in Ostafrika der Prozess geradliniger. Hier entstand 1942 unter der Leitung der Augustana-Synode der USA die „Lutherische Kirche von Nordtanganyika“ unter einem Missionar als Präsident mit breiter Machtfülle. Da war schon über die Hälfte des Dschagga-volkes christlich.

#### **6. Nochmals Aufleben und staatliche Beschränkung**

Nach dem Krieg übertrug man die Verantwortung auf das National Lutheran Council in den USA. Nach schwierigen Gesprächen wegen Vorbehalte gegen die Deutschen erlaubte man 1952 erst drei Frauen im medizinischen Dienst, 1953 auch wieder Männern aus Leipzig im Gebiet zu arbeiten, doch ohne Vorrangstellung. 1959 waren es 13, fast alle Neulinge und Universitätstheologen mit einem Spezialauftrag im Distriktdienst, in der Schularbeit oder der theologischen Lehre. Sie durften zunächst nur beraten, ab 1965 auch mitbeschließen in der Koordinierung der partnerschaftlichen Hilfe der im „Tanzania Assistance Committee“ vereinten Missionen für die 1963 gegründete lutherische Gesamtkirche von Tansania. Das Bischofsamt war 1955 eingeführt worden. Drei Jahre später hatte die Nord-Kirche ihren ersten einheimischen Bischof in Stefano Moshi.

In Indien verlief der Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg leichter, doch in engeren Grenzen. Das Land hatte sich 1947 unabhängig erklärt. Der neue säkulare Staat erteilte Arbeits-Visa mit antikolonialistischer Sorge. Doch die Leipziger waren aus der Liste der zugelassenen Missionen diesmal nicht gestrichen worden. Die TELC jedoch rief nur wenige Missionare zurück. Bevorzugt wurden auch von ihr neue Mitarbeiter. Sie erbat bis 1977 vier Schwestern für Mädcheninternate und fünf Dozenten für die theologische Ausbildung. Eine doppelte Loyalität für diese bestand immer noch, bis sie sich 1961 selbst davon lösten und voll in die Kirche integrierten. Männliche Missionare auf Lebenszeit gab es nicht mehr.

Den ersten indische Bischof, R.B. Manikam, erhielt die TELC 1956. Den ersten Dalit als Bischof wählten sie 1978. Ausländer kandidierten da schon länger nicht mehr. Seitdem dominieren die Dalits auch im Kirchenrat. Eine Vereinigung mit der Kirche von Südinien kam nach vielen Gesprächen, die schon zur Lehreinigung geführt hatten, doch nicht zustande.

Ein kurzer Aufschwung wurde 1953 erlebt. Auf Anregung des Lutherischen Weltbundes bat die Neuendettelsauer die Leipziger darum, in Neuguinea als zweite deutsche Mission mitzuarbeiten. Die Anzahl der Studierenden am Seminar war weitaus größer gewesen, als Entsendungen möglich waren. Nun konnten ab 1955

sieben von ihnen, dazu der erfahrene Afrikamissionar und Gutmann-Schüler Ernst Jäschke, und elf andere, darunter drei Frauen, in eine „Pioniermission“ aufbrechen. Die meisten arbeiteten unter bisher unerreichten Stämmen im Hochland, erschlossen ihre Sprachen und bauten neue Stationen auf. Einige wurden theologische Lehrer. Verbindende Kirchensprache in der 1956 vereinigten Kirche, seit 1975 „Evangelical Lutheran Church of Papua New Guinea“ (ELCPNG), wurde das Pidgin. Zur Aufgabe der Missionare gehörte, althergebrachten Geisterglauben und moderne magische Praktiken im „Cargo-Kult“ zu überwinden. Allerdings ging das Leipziger Kontingent nach 1961 kontinuierlich zurück. Aus der DDR konnte nach dem Bau der Berliner Mauer niemand mehr ausgesandt werden. Rekrutiert wurde von den Zweigstellen in Erlangen und Hildesheim.

Diese Entwicklungen galten auch für das vierte Einsatzgebiet, das sich erschloss: Brasilien. Auch dahin konnten von 1955 an noch Absolventen des Seminars geschickt werden, und zwar auch nach einer Anfrage der Neuendettelsauer Mission. Das Kirchliche Außenamt der EKidD vermittelte sie an die vier evangelischen Synoden deutscher Auswanderer und betreute sie, nicht die Leipziger Mission. Ihr Dienst in schon bestehenden Gemeinden mochte an den Anfang in Indien erinnern. Ihre Hauptaufgaben waren geistliche Stärkung, Schulung der Mitarbeitenden und Förderung des kirchlichen Schulwesens. Dazu kam missionarische Bemühung, auch unter Ureinwohnern. Die Integration der selbstbewussten Gemeinden in die Kultur des Landes und in die seit 1945 bestehende Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLB) wurde vorangetrieben. Ein besonderer Beitrag der Leipziger zeichnete sich ab im Aufbau von kirchlicher Journalistik und Literatur in Portugiesisch und Erwachsenenbildung, auch mit Evangelischer Akademie und Kreiskirchentagen. Die Zahl der aus Leipzig nach Lateinamerika Gesandten stieg freilich nie über ein halbes Dutzend; dann kam der Bau der Berliner Mauer. Kurz davor, Ende 1960, trat August Kimme mit der Nachfolge von Ihmels in eine nun äußerst schwierig gewordene Arbeit. Notgedrungen drohten bei ihm die Probleme mit der marxistischen Regierung die der Kirchen in Übersee zu überschatten. Christliche Mission gehörte nun in der offiziellen Meinung der kolonialistischen Vergangenheit an. Als sich die Leipziger Mission 1964 als Verein konstituieren musste, wurde das Seminar abgetrennt und entwickelte sich zu einer Kirchlichen Hochschule. Der Staat beschränkte alle Aktivitäten auf das Gebiet der DDR. Als Konsequenz entstand 1965 die „Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission) e.V. zu Erlangen“ als Werk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) mit angeschlossenem Verlag. Trotz dieser Abtrennung riss Leipzigs Verbindung zum Westen nie ab. Informationen vermittelten Besucher zu den Messezeiten in Leipzig reichlich, Briefe und Päckchen wurden privat verschickt, Gäste aus Übersee öfter zugelassen, Finanzen für die Partnerkirchen durch Verrechnung über die VELKD zur Verfügung gestellt. Gemeindevorträge und Fürbitte wurden immer wichtiger. Kimme jedoch erhielt selten Reiseerlaubnis, nach Afrika das erste Mal 1965, nach Indien nur einmal (1974!). Sowohl Abschottung als auch Unterstützung dauerten an, als in den siebziger Jahren in der Bundesrepublik regionale kirchliche Missionswerke entstanden. Die Ökumenische Bewegung hatte die Einsicht bei den Kirchen erweckt, dass Mission ihre ureigene Aufgabe ist und ihre Beziehungen zu Kirchen in Übersee nicht länger nur durch einen Verein vermittelt geschehen dürfen. Allerdings wurde damit „die lutherische Universalität der Leipziger Mission begraben“ (Kimme). Gleichwohl lebte „Leipzig“ in den

Werken weiter, im bayrischen (MWB) für Tansania, im niedersächsischen (ELM) für Indien, im nordelbischen (NMZ) für Neuguinea, die alle engen Kontakt zu den nun noch stärker isolierten Leipziguern hielten.

### 7. Wende und Wandel

Der Wandel begann noch vor der politischen Wende. Just als die Leipziger Mission sich anschickte, ihr 150. Jubiläum zu feiern, begann die DDR ihre Kontakte nach Übersee zu erweitern. Als eine Hilfe sah sie die Beziehungen, die dorthin bei der Mission bestanden. Ein unter Joachim Schlegel, Direktor seit 1983, mit der Berliner Mission vorgelegtes Positionspapier wurde vom Staat akzeptiert. So staunten die Gäste bei der Feier 1986 über Grußworte eines Vertreters der Stadt Leipzig. Bald erreichte man die Erlaubnis, wieder auszusenden, einen Theologiedozenten nach Papua-Neuguinea und eine Krankenschwester nach Tansania. Für Indien nutzte man 1987 die Chance, als dritter Partner der Tamilkirche neben den Schweden und dem ELM in einen neuen Partnerschaftsvertrag aufgenommen zu werden. Ein beachtlicher neuer Dienst wurde begonnen: Begegnungen und Zusammenkünfte mit Ausländern und Ausländerinnen, die in Leipzig studieren und arbeiten.

Als sich 1989 die Grenzen geöffnet hatten, konnte Schlegel schon 1990 bei den Gesprächen mit der TELC im India Committee vor Ort beteiligt sein. Drei Jahre später war der Wandel vollkommen: Es entstand 1993 das Leipziger Missionswerk (LMW), zwar weiter ein Verein, offen für neue Mitglieder, aber fest verankert in den Landeskirchen Sachsen, Thüringen und Mecklenburg als Trägerkirchen, dazu unterstützt durch seinen vereinigten gesamtdeutschen Freundes- und Förderkreis. Die Wahl des Direktors im Jahr darauf fiel auf den in Afrika und Indien erfahrenen Missionar aus dem ELM Peter Große. Ihm gelang es, das Werk auch spirituell stärker in die Kirchen zu integrieren, die Sanierung der Gebäude der Zentrale mit Finanzhilfen aus dem Westen sowie die Gestaltung der Satzung zu Ende zu führen, die Verwaltung zu modernisieren und den Haushalt zu rationalisieren. Weitere Akzente bildeten ein Programm für junge Freiwillige und die Auswertung der Archivalien und der Bibliothek. Unter seinem Nachfolger seit 2005, Michael Hanfstängl, hat sich die Trägerbasis erweitert, indem 2008 durch die Bildung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland die Kirchenprovinz Sachsen mit mehreren Kontakten im Süden Tansanias hinzutrat. Hanfstängl hat weiter vertiefen können, was in der öffentlichen Debatte seit der Zeit von Ihmels zu bedenken war und auszubauen ist: partnerschaftliches Miteinander mit den „Tochterkirchen“ in Übersee, Bewahrung des Gleichgewichts von Heil und Wohl angesichts der sozialen Aufgaben in der modernen Welt und Neubestimmung des laufenden Dialogs mit Menschen anderen Glaubens. So geht die Mission der Liebe Gottes auch von Leipzig ihren Weg weiter, indem sie sich von Zeit zu Zeit überflüssig macht und neu ausrichtet.

**Literatur:** Paul Fleisch, Hundert Jahre lutherischer Mission, Leipzig 1936; Carl Ihmels, Annemarie Ihmels, August Kimme, Rückblicke auf zwei Menschenalter Leipziger Mission, als Manuskript gedruckt, Erlangen-Hildesheim 1985; Niels-Peter Moritzen, Werkzeug Gottes in der Welt, Leipziger Mission 1836–1936–1986, Erlangen 1986; Joachim Schlegel, „Mit meinem Gott könnte ich über Mauern springen“, in: KIRCHE weltweit 3/2009, S. 4–7.